

narrating

Enlightenment

narrative

**Erzählende  
und erzählte  
Aufklärung**

Interdisziplinäres Zentrum für die  
Erforschung der Europäischen  
Aufklärung in Kooperation mit den  
Franckeschen Stiftungen

Jahrestagung der DGEJ 2015

**28.09.–30.09.2015**

Frauke Berndt, Tübingen &  
Daniel Fulda, Halle

in Halle an der Saale

DGEJ Jahrestagung 2015

## Erzählende und erzählte Aufklärung

---

### Narrating Enlightenment and Enlightenment Narrative

28.–30. September 2015  
HALLE AN DER SAALE

veranstaltet vom  
Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der  
Europäischen Aufklärung  
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
in Kooperation mit den  
Franckeschen Stiftungen zu Halle

## ABSTRACTS DER SEKTIONSVORTRÄGE



## **INHALT**

---

EINFÜHRUNG	1
SEKTIONSÜBERSICHT	5
ÜBERSICHT DER PLENARVORTRÄGE	11
SEKTION I	12
SEKTION II	18
SEKTION III	22
SEKTION IV	26
SEKTION V	32
SEKTION VI	35
SEKTION VII	39
SEKTION VIII	43
SEKTION IX	50
SEKTION X	54

# EINFÜHRUNG:  ERZÄHENDE  UND  ERZÄHLTE  AUFKLÄRUNG  —           NARRATING  ENLIGHTENMENT  AND  ENLIGHTENMENT  NARRATIVE

## **Ausgangspunkt**

Zu erzählen heißt, amorphes Geschehen zu einer nachvollziehbaren Geschichte mit einem ‚Ereignis‘ zu konfigurieren und eine spezifische Perspektive darauf anzubieten. Diese Operation ist keine objektive Wiedergabe, sondern eine Form, die Welt zu ordnen und zu deuten. Das gilt auch für das Erzählen der Aufklärung, und zwar für das Erzählen der Aufklärer ebenso wie für das Erzählen von der Aufklärung. Im 18. Jahrhundert wird auf bestimmte Weisen erzählt – und zu den Bedingungen und Möglichkeiten der Zeit. Erzählen zeigt sich hier als lokalisiertes Faktum, das freilich sehr weitreichende Ansprüche erheben kann, wenn es bis zu geschichtsphilosophischen Entwürfen ausgreift: Indem die Aufklärer (oder ihre Gegner) von der Aufklärung erzählen, bildet sich das Narrativ ‚Die Aufklärung‘. Zwischen Erzählungen, von denen die Identitätsbildung einzelner Individuen abhängt, und den ‚Großen Erzählungen‘, welche die intersubjektive Kommunikation und gesellschaftliche Sinnbildung steuern, bildet insbesondere der Begriff des Ereignisses das Relais, das die Zustandsveränderung, von der erzählt wird, als springenden Punkt der Erzählung markiert (vgl. W. Schmid: *Elemente der Narratologie*, <sup>2</sup>2008). Denn gerade durch die Erzählung solcher Ereignisse entstehen „kulturprägende Narrative“, die „als Institutionen im Reich der Semantik aufgefasst werden“ können (A. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer allgemeinen Erzähltheorie*, <sup>2</sup>2012, 293).

Im europäischen Erzählschatz spielt das Metanarrativ der Aufklärung eine zentrale Rolle. Auf der einen Seite verbindet es bis heute nicht nur Europa mit Amerika, sondern auch alle Kulturen miteinander, die sich dem Projekt der Aufklärung verpflichten, z.B. der Freiheit der und des Einzelnen, der Trennung von Staat und Kirche oder dem Prinzip der Gewaltenteilung. Auf der anderen Seite haben sowohl das Metanarrativ der Aufklärung als auch die wichtigsten Erzählformen der Moderne ihren Ursprung im Zeitalter der Aufklärung. Dort werden sie in verschiedenen Medien, insbesondere in der Literatur, eingeübt und reflektiert. Ist die Aufklärung also als genuine Epoche des Erzählens zu begreifen? Stellt die Aufklärungsbewegung womöglich gar ein genuin narratives Unternehmen dar, weil sie sich durch die Absetzung von einer (schlechteren) Vergangenheit definiert? Muss Aufklärung erzählt werden? Und wenn heute die ‚Großen Erzählungen‘ (angeblich) an ihr Ende gekommen sind: lässt sich dann allenfalls in vielen kleinen Geschichten von Aufklärungen reden? Diese Probleme wollen wir aus internationaler und interdisziplinärer Perspektive beleuchten.

## **Forschungsfelder**

### *Akte aufklärerischer Selbstbestimmung*

Je intensiver die Aufklärung in den vergangenen Jahren erforscht worden ist, desto schwieriger ist es anzugeben, was diese Epoche ausmacht, und desto zweifelhafter erscheint, ob ihre Akteure einem gemeinsamen Grundmotiv folgen. Auf diese Verunklärung des Epochenprofils reagierend, hat Dan Edelstein unlängst vorgeschlagen, die Aufklärungsforschung solle nicht mit

einem Merkmalbündel ‚aufklärerischer‘ Ziele, Denkweisen und Praktiken starten, sondern die Frage stellen, wo sich die historischen Akteure von dem Bewusstsein leiten ließen, zur Aufklärung beizutragen. Dabei bindet Edelstein aufklärerisches Selbstbewusstsein weniger an den Gebrauch von Begriffen wie *aufklären*, *aufgeklärt* oder gar *Aufklärung* (oder *lumières*, *éclairé*, *to enlighten...*), als vielmehr an ein „historical narrative“, das die eigene Gegenwart in einer für die europäische Geistesgeschichte ganz neuen Weise als Fortschritt gegenüber aller Vergangenheit definierte (D. Edelstein: *The Enlightenment. A Genealogy*, 2010, 13).

Edelstein hat mit seiner These vor allem die *querelle des anciens et des modernes* im Auge; sie lässt sich ohne weiteres aber auch für das Fortschrittsbewusstsein der sog. wissenschaftlichen Revolution, die Traditions- und Autoritätskritik eines Thomasius oder die geschichtsphilosophischen Entwürfe der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Turgot, Lessing, Schiller, Condorcet) geltend machen. Grundlegend ist in jedem Fall der narrative Ansatz der ‚aufklärerischen‘ Selbstbestimmung: der kritische Rückblick auf eine Vorgeschichte und die Akzentuierung einer grundlegenden Änderung, die stattgefunden habe – eines Ereignisses eben. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wird dabei zunehmend ausführlicher erzählt, wie und in welchen Stationen sich der Wandel vom Früher zum Heute vollzogen hat: Die bloße Gegenüberstellung von Altem und Neuem differenziert sich zur genetischen Erklärung der Entstehung der aktuellen Weltverhältnisse. Der fortschrittsstolzen Selbstversicherung treten zudem Verfallsgeschichten in zivilisationskritischer Absicht gegenüber (Rousseau). Die narrative Grundstruktur bleibt indes das verbindende Element dieser Varianten aufklärerischer Selbstbestimmung.

### *Narrative Formen und Gattungen*

Dass das 18. geradezu als ‚Jahrhundert des Erzählens‘ bezeichnet werden kann, ist kein Zufall. Zum einen formierte sich hier bekanntermaßen der moderne Roman (Fielding, Sterne, Goethe, Diderot), und auch andere *narrative Gattungen* erhielten in der Literatur ihre neuen Formen (Lehrgedichte, Balladen, Oden). Zum anderen haben neuere Forschungen ergeben, dass das Erzählen zugleich zu einer zentralen *Wissensform* avancierte. Seine flexiblen Formen und seine Fähigkeit, sachliche Differenzen in zeitliche aufzulösen, schienen es überhaupt erst zu ermöglichen, differenziertes Wissen zu repräsentieren. Von ihren Erfahrungen oder beobachteten ‚Fällen‘ erzählen nun Ärzte, Psychologen, Reisende, Naturforscher und sogar Philosophen. In Großbritannien wird die moderne Quellenforschung und erzählerische Darstellung nutzende Geschichtsschreibung erfunden (Robertson, Gibbon); in Deutschland steht die Erzählung als dringendes Desiderat auf der Tagesordnung. Neue Medien wie die Moralischen Wochenschriften bedienen sich intensiv narrativer Formen. Der zunehmend kritischer beurteilten systematischen Deduktion macht das ‚induktive‘ Erzählen ebenso Konkurrenz wie dem Bild. Dabei geht die Tendenz nicht nur in Richtung auf ein ‚reines‘ Erzählen, sondern ebenso auch auf inter- und transmediale Mischformen.

Was die Forschung zu leisten hätte, wäre eine Narratologie des 18. Jahrhunderts – und zwar im Sinne einer Bestandsaufnahme sowohl der zeitgenössischen theoretischen Behandlung der Erzählung (etwa in der Romanpoetik oder der Historik) als auch der typischen Erzählformen und -funktionen, sei es in der schönen Literatur, in den Geistes- und den Naturwissenschaften, in der Philosophie oder in den neuen Massenmedien. Welchen Einfluss haben die Diskurs- oder

Gattungszugehörigkeit (von der Anekdote über den Reisebericht bis zur Weltgeschichte) sowie der Publikationsort bzw. das genutzte Medium auf die jeweilige Gestaltung des Erzählens? Wie verhält sich die Erzählung zu anderen Darstellungsweisen, die als typisch aufklärerisch gelten wie etwa die Enzyklopädistik? Wo dienen Erzählungen der exemplarischen, wo der genetischen Sinnbildung? Wann und wie wird die Erzählung eingesetzt, um über philosophische Aporien hinwegzukommen? Besonderes Interesse verdient die Reflexion beliebter Erzählungen („Tugend führt zu Glück“; „Mehr Wissen macht ein besseres Leben möglich“) in den Erzähltexten der Epoche: In welchem Maße gelingt es Erzählungen, den Kausalnexus der erzählten Handlung mit dem Finalnexus der zu demonstrierenden Nützlichkeit einer Moral zu harmonisieren, bzw. wo brechen sie die weltbildlich vorausgesetzte Koinzidenz beider Nexus auf?

### *Nach der ‚Großen Erzählung‘*

Obwohl die Gültigkeit von Metanarrativen bereits in den 1960er-Jahren prinzipiell in Frage gestellt wurde, hat ‚Die Aufklärung‘ ihren institutionellen Charakter nicht eingebüßt. Nach wie vor stellt die Erzählung die dominante Form dar, mit der sich über die Bedeutung der Aufklärung in historischer wie aktueller Hinsicht verständigt wird. Gleich, ob dabei das Lob der Aufklärung gesungen, ob sie als entscheidender Schritt des europäischen Menschen zu Freiheit und Selbstbestimmung beschrieben wird, ob ihr destruktive Konsequenzen zugerechnet werden (einseitiger Rationalismus, Euro- und Androzentrismus, Totalitarismus) oder ob sie etwas nüchterner als Formierungsphase einer ambivalenten Moderne gekennzeichnet wird: In aller Regel wird ‚Die Aufklärung‘ als für das Weitere maßgebliches Ursprungsereignis modelliert, das über Jahrhunderte relativ gleichbleibende Gesellschaftsstrukturen und Wissensordnungen aufgebrochen und jene Dynamik in Gang gesetzt habe, in der wir uns heute noch befinden. Das gilt auch dann, wenn zur Institutionalität des Aufklärungsnarrativs Momente der Kritik hinzutreten, so dass in pluralisierender Weise von Aufklärungen die Rede ist (vgl. I. Hunter: *Rival enlightenments. Civil and metaphysical philosophy in early modern Germany*, 2001). Auch wenn die pluralisierten Erzählungen von einer keineswegs einheitlichen Aufklärung sich reflexiv zum Metanarrativ verhalten, bleibt die Erzählung die Basisstruktur.

Erzählungen der Aufklärung prägen (in der einen oder anderen Variante) sowohl die innerwissenschaftliche als auch die gesellschaftliche Diskussion. Sie reklamieren die Beschäftigung mit dem 18. Jahrhundert als nicht nur antiquarisch relevant. Die von ihnen betriebene Sinnbildung kann begründend angelegt sein („Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“), exemplarisch („Voltaire ist ein unerschrockener Vorkämpfer religiöser Toleranz“), kritisch („Die Universität Halle wurde nicht als Reformhochschule, sondern aus konfessionspolitischen Motiven gegründet“) oder genetisch („Der Pietismus führt über die historische Apologie von Glaubenswahrheiten zur Neologie“). In jedem Fall fungiert die Erzählung als Denk- und Darstellungsform, die Sachverhalte abgrenzt (gegeneinander und vor allem vom unaufgeklärten Vorher), sie plastisch und spannend macht, in Beziehung zum Erzähler und seinen Adressaten setzt sowie bewertet. Mit all dem dienen die verschiedenen Aufklärungsnarrative zugleich dem wissenschaftlichen wie gesellschaftlichen Deutungs- und Positionskampf. Zu beachten gilt es, dass neben den von der Wissenschaft formulierten Erzählungen über die Aufklärung ebenso künstlerische oder populärkulturelle Erzählungen im Umlauf sind (vgl. Bestseller wie *Das Parfum*), die das allgemeine Bild von der Aufklärung häufig viel stärker

prägen. Wie sollte die Aufklärungsforschung sich dazu verhalten? Oder grundsätzlicher gefragt: Lässt sich überhaupt nicht-erzählerisch über die Aufklärung sprechen, wenn sie weiterhin als ‚Ereignis‘ im historischen Prozess gelten soll?

## **Ziele**

Mit der Tagung wollen wir dazu beitragen, eine historische Narratologie des 18. Jahrhunderts zu entwickeln und die auch in den Wissenschaften verbreiteten Erzählungen von der Aufklärung auf ein narratologisch reflektiertes Fundament zu stellen. Bis heute ist das Wieder- und Weiterzählen von Narrativen, die sich die Akteure der Aufklärung selbst zurechtgelegt haben, ein weit verbreitetes Phänomen, das wissenschaftlich aber nicht unproblematisch ist. Es scheint daher dringend geboten, dass sich die Aufklärungsforschung Rechenschaft über ihre Art und Weise ablegt, vom 18. Jahrhundert zu erzählen. Dabei sind sowohl die in der Forschung bzw. in der gesellschaftlichen Debatte verbreiteten Narrative kritisch in den Blick zu nehmen als auch die Erzählungen, mit deren Hilfe die Aufklärer sich definierten, ihr Unternehmen begründeten und gegen ihre Widersacher durchzusetzen versuchten. Um die wissensformierenden und legitimierenden Formen und Funktionen von Erzählungen umfassend analysieren zu können, bieten sich einerseits Rückgriffe auf die aktuellen Entwürfe der post-klassischen Narratologie(n) an, wie sie unter anthropologischen, historischen, kulturwissenschaftlichen, gender-theoretischen oder kognitionswissenschaftlichen Vorzeichen in den vergangenen Jahren erprobt worden sind. Andererseits ist diesen Formen und Funktionen mit Blick auf die (neuen) erzählerischen Gattungen, Medien und Formen sowie auf die poetologischen Debatten des 18. Jahrhunderts nachzuspüren, um zu rekonstruieren, was die Aufklärer von ‚ihren‘ Erzählungen erwarten und mit welchen erzählerischen Mitteln sie kalkulieren.

## SEKTIONSÜBERSICHT

---

### I \_\_\_\_\_, **Die Aufklärung': Historische Erzählungen**

Leitung: Prof. Dr. Iwan-M. D'Aprile | Potsdam

Montag, 28.09., 16–18 Uhr; Dienstag, 29.09., 11–13 Uhr, 14.30–16.30

Ort: UNIVERSITÄTSPLATZ 8/9, MELANCHTHONIANUM, HÖRSSAL A;  
FRANCKESCHE STIFTUNGEN, WAISENHAUS, AMERIKA-ZIMMER

Die erzählende Aufklärungshistoriographie als Konstrukt des Historismus  
Dr. Annette Meyer | München

Vom einen Aufklärungsnarrativ zu den Erzählungen der vielen Aufklärungen –  
J.G.A. Pococks *Barbarism and Religion* und die Historiographie der Aufklärung  
Dr. Moritz Baumstark | Halle

Kants kosmopolitischer Traum der befriedenden Demokratie. Über die Hegemonie  
eines Aufklärungsnarrativ innerhalb der Politischen Philosophie  
Dr. Mareike Gebhardt | Erlangen

Die aufklärerische Neuformierung des Antikediskurses nach dem Ende der *Querelle des Anciens et des Modernes* des späten Französischen Klassizismus  
Dr. des. Marlene Meuer | Freiburg i. Br.

Isaak Iselins *Geschichte der Menschheit* als reale Bildlichkeit und erzählte Theorie  
Dr. des. Sundar Henny | Cambridge

Erzählen von Ursprung, Entwicklung und Fortschritt. Narrative Strategien in kulturgeschichtlichen Schriften der Aufklärung  
Dr. Andreas Hütig/Dr. Christine Waldschmidt | Mainz

Das Konzept Europa in Wielands Agathon  
Prof. Dr. John McCarthy | Nashville

„Pest der Vernunft und der Religion!“ Inquisitionsnarrative der Spätaufklärung  
am Beispiel einer bayerischen Kontroverse  
Markus Debertol | Innsbruck

### II \_\_\_\_\_ **Stimme(n) der Vernunft: Philosophische Erzählungen**

Leitung: Prof. Dr. Heiner F. Klemme | Halle

Montag, 28.09., 16–18 Uhr; Dienstag, 29.09., 11–12.20 Uhr

Ort: UNIVERSITÄTSPLATZ 8/9, MELANCHTHONIANUM, HÖRSSAL B;  
FRANCKESCHE STIFTUNGEN, WAISENHAUS, RUSSLAND-ZIMMER

Erzählen statt Beweisen. Johann Georg Hamanns Einwände gegen Vernunftkonstruktionen  
Dr. Hans Graubner | Göttingen

„Ein gewagtes Abenteuer der Vernunft“ – Fußnotar, Gedankendränger, Paragraphenreiter und Sprachpsychonaut: Autoren des Narrativen in der deutschen



Spätaufklärung am Beispiel der Debatte über den Sprachursprung  
Wolfert von Rahden | Berlin

Vom kritischen Potential des Erzählens. Mimesis und Mimikry bei Shaftesburys  
Manuel Mühlbacher | München

Eine vorkämpferische Stimme in der deutschen Aufklärung. Meiers Erzählungen  
einer aufklärerischen Weltweisheit  
Dr. Paola Rumore | Turin

Kontingenz und Narration. Erzählungen des Verfalls bei Montesquieu und  
Rousseau zwischen akademischem Diskurs und literarischem Entwurf  
Dr. Martin Urmann | Berlin

### III \_\_\_\_\_ **Aber/Glauben: Religiöse Erzählungen**

Leitung: Prof. Dr. Sabine Volk-Birke | Halle

Dienstag, 29.09., 17–19 Uhr; Mittwoch, 30.09., 9.30–11.30 Uhr

Ort: FRANCKESCHE STIFTUNGEN, WAISENHAUS, KURATORIUMS-SAAL, AMERIKA-ZIMMER

*The New Pilgrim's Progress, The Female American, and the Crafting of an Anti-  
Revivalist Narrative Form*

Prof. Laura M. Stevens | Tulsa

Das ‚deutsche Aufklärungsnarrativ‘? F. Nicolais *Sebaldus Nothanker*

Dr. Astrid Dröse | Tübingen

Heiligenlegenden: Aufklären mit den Mitteln des Aberglaubens oder Rettung des  
Christentums im Rückgriff auf dessen erzählerische Vorformen?

PD Dr. Andreas Keller | Berlin

Biblical Narratives and the Representation of Belief: William Hogarth's Ascen-  
sion in its theological and pictorial context

Dr. Clare Haynes | Norwich

Über Erzählungen in der Kirchenmusik Georg Philipp Telemanns

Dr. Ute Poetzsch | Magdeburg

Gegen die „Bezauberung der Welt“. Katholische Predigten erzählen Aufklärung  
(1720–1803)

Dr. Florian Bock | Tübingen

#### IV \_\_\_\_\_ **Überlieferung: Von Anderem und Anderen erzählen**

Leitung: Prof. Dr. Birgit Neumann | Düsseldorf

Dienstag, 29.09., 11–13 Uhr, 14.30–16.30 Uhr; Mittwoch, 30.09., 12–13.20 Uhr

Ort: FRANCKESCHE STIFTUNGEN, WAISENHAUS, ENGLISCHER SAAL

Die Expedition nach „Arabia Felix“ 1761–1767. Wissen vom Orient als erzählerische Praxis

Mirjam Hähnle | Basel

Vom Anderen in den Reiseberichten des Kapitäns James Cook: Eine Funktionsanalyse des Tabus

Katja Kremendahl | Düsseldorf

Tahiti oder Europa als Insel – Bougainville, Diderot und der *savage raisonneur*  
Paul Strohmaier | Trier

Seltene Nachrichten aus aller Welt als Erzählstoffe für Romane in der Frühaufklärung

Dr. Attila Verók | Eger

Vom Anderen erzählen in den Grenzen der eigenen Narrative: Marmontels *Les Incas* und Garcilaso Inca de la Vegas *Commentarios Reales*

PD Dr. Susanne Greilich | Regensburg

Verfremdete europäische Motive in Albrecht von Hallers Staatsroman *Usong* als ein Orientmodell des aufgeklärten Absolutismus

Prof. Dr. Dalia Aboul Fotouh Salama | Kairo

Die Haitianische Revolution: Ein Paradigma der Aufklärung? Geschichte eines Narrativs des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts

Dr. Florian Kappeler | Göttingen

Pyramiden, Geheimnisse, Schwärmer. Das erzählte Ägypten in den Trivialromanen der Spätaufklärung

Prof. Dr. Lucia Mor | Brescia

#### V \_\_\_\_\_ **„Die Aufklärung“ der Gegenwart**

Leitung: PD Dr. Stephan Kammer | Tübingen

Montag, 28.09., 16–18 Uhr

Ort: UNIVERSITÄTSPLATZ 8/9, MELANCHTHONIANUM, HÖRSAAL Z

„Nicht zu viel Licht!“ – Hans Blumenbergs Aufklärungskritik und die Tradition der Moralistik

Antonio Roselli | Paderborn

Erzählte Aufklärung im deutschen und französischen Gegenwartsroman

Dr. des. Elisabeth Johanna Koehn | Straßburg

Erzählen von der Aufklärung als Aufklärung vom Erzählen. Aufklärungs- und Vernunftdiskurse in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

Dr. Leonhard Herrmann | Leipzig

## VI \_\_\_\_ Theorien und Modelle un/möglicher Welten

Leitung: Prof. Dr. Martin Mulsow | Gotha

Dienstag, 29.09., 17–19 Uhr; Mittwoch, 30.09. 9.30–11.30 Uhr

Ort: FRANCKESCHE STIFTUNGEN, WAISENHAUS, ENGLISCHER SAAL

Unter dem Mikroskop des „Micromégas“ – Voltaires Science Fiction der Aufklärung

Fabian Schmitz | Konstanz

„Zur Tatsache!“ – Krise der Mimesis und diskontinuierliches Erzählen bei Denis Diderot

Christian Reidenbach | Paris

Vom Roman der Philosophen zum philosophischen Roman. Der conte philosophique (Voltaire, Diderot, Rousseau) und der Roman der deutschen Spätaufklärung (Wieland, Wezel, Heinse)

Dr. Lars-Thade Ulrichs | Halle

Nachfolgen, Abschweifen, Beschreiben. Zur Narratologie des utopischen Genres am Beispiel von C. M. Wielands *Goldnem Spiegel* (1772/1794)

Dr. Michael Dominik Hagel | Berlin

Sphärenfeste, Harems und karibische Strände: Dystopien und Utopien im Singspiel des 18. Jahrhunderts

Prof. Dr. Cristina Urchueguía | Bern

## VII \_\_\_\_ Medien des Erzählens: Inter- und Transmedialität

Leitung: Prof. Dr. Jörg Robert | Tübingen

Mittwoch, 30.09., 9.30–11.30 Uhr, 12–13.20 Uhr

Ort: FRANCKESCHE STIFTUNGEN, WAISENHAUS, KURATORIUMS-SAAL

Rollenporträts als Agenten der aufklärerischen Theaterreform

Prof. Dr. Beate Hochholdinger-Reiterer | Bern

Nebenständige Poesie – Funktion und Medialität der Lyrik der Aufklärung

Dr. Martin Bäumel | Austin

„Vorzüge der Mahlerey“ und die Grenzen der Erzählung. Barthold Heinrich Brockes' Lob der Kupferstiche Ridingers

PD Dr. Friederike Felicitas Günther | Würzburg

Vom Lesen, Sehen und Begreifen. Intermedialität im Kinder- und Jugendsachbuch der Aufklärung

Wiebke Helm | Leipzig

*Ein blinder Sichtparcour*. Wilhelm Heinses Düsseldorfer Gemäldebrieve im Teutschen Merkur (1776–1777)

Frederike Eyhoff | Aachen

## VIII \_\_\_ Narration, Perspektive, Ambivalenz: Szenen und Rollen des Erzählens

Leitung: Prof. Dr. Fritz Breithaupt | Bloomington

Dienstag, 29.09., 11–13 Uhr, 14.30–15.50 Uhr; Mittwoch, 30.09., 9.30–11.30 Uhr, 12–13.20 Uhr

Ort: FRANCKESCHE STIFTUNGEN, IZEA, THOMASIVS-ZIMMER

Große Erzählungen in einer kleinen Literatur. Beitrag zu einer Narratologie des 18. Jahrhunderts

Prof. Dr. Wolfram Malte Fues | Basel

„Something must be left to the reader to make out“: Ambivalenz und Polyperspektivität im Briefroman des 18. Jahrhunderts

Dr. Irmtraud Hnilica | Hagen

Ambiguitäten und Ambivalenzen in der Erzähltheorie von Chladenius

PD Dr. Tomislav Zelic | Zadar

President de Brosses. Diderots anekdotisches Erzählen im *Salon de 1767* als Medium ästhetischer Theoriebildung

Dr. Kirill Abrosimov | Augsburg

Performatives Erzählen als Strategie der Aufklärung: Diderots *Jacques le fataliste et son maitre*

Anna Cordes | Berlin

Die Stimmen der Sprache. Dramatisches Erzählen in F. G. Klopstocks *Grammatischen Gesprächen* (1794)

Judith Jansen | Tübingen

Der Tempel der queeren Dichtkunst. Immanuel Jakob Pyras Lehrgedicht *Der Tempel der wahren Dichtkunst* queer gelesen

Dr. des. Daniel Kazmaier | Saarbrücken/Tübingen

Fixe Ideen. Zwiespältiges Erzählen in Jean Pauls Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz mit fortgehenden Noten; nebst einer Beichte des Teufels

Corinna Sauter | Tübingen

Biographisches Erzählen und das Erzählen von Biographien in Christoph Martin Wieland Roman *Agathodämon* (1799)

Dr. Miriam Seidler | Düsseldorf

Gescheiterte Aufklärung? Anthropologisch-politisches Erzählen bei Wieland und Meyern

Dr. Christopher Meid | Oxford

## **IX** \_\_\_\_\_ **Narration, Kognition und Affekt: Fühlen, Empfinden, Erkennen**

Leitung: Prof. Dr. Dr. Yvonne Wübben | Berlin

29.09., 11–13 Uhr, 14.30–16.30 Uhr

Ort: FRANCKESCHE STIFTUNGEN, WAISENHAUS, KURATORIUMS-SAAL, AMERIKA-ZIMMER

„denn es ist genug, daß dieses empfindet“. Narration und Empfindung in der Optik um 1700

Dr. Evelyn Dueck | Halle/Neuchâtel

„*Senti-mental*“? Repräsentationen von Kognition und Emotion in ausgewählten Texten der englischen Zeitschriftenliteratur

Prof. Dr. Jürgen Meyer | Halle/Paderborn

„Wir spielen eine Rolle in deinen Werken“ – Modell-Leser im europäischen Roman der Aufklärung am Beispiel von Samuel Richardsons *Pamela*

Dr. Sophia Wege | München

Affektregie. Schillers Verbrecher aus Leidenschaft

PD Dr. Tanja van Hoorn | Hannover

Body-Bildung: Dietic Self-Narratives after Hufeland

Dr. Anthony Mahler | Basel

Narration, Kognition und Affekt in Johann Jakob Engels *Herr Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde* (1801)

Prof. Dr. Nadia Metwally | Kairo

## **X** \_\_\_\_\_ **Erzählen in den Wissenschaften – wissenschaftliches Erzählen**

Leitung: PD Dr. Anita Traninger | Berlin

29.09., 14.30–16.30, 17–19 Uhr

Ort: FRANCKESCHE STIFTUNGEN, WAISENHAUS, RUSSLAND-ZIMMER

Plan und Poesie: Erzählte und konstruierte Geschichte bei Johann Christoph Gatterer

PD Dr. Martin Gierl | Göttingen

Urwelt – Vorzeit – Vorgeschichte. Konzepte des menschlichen Anfangs in Weltgeschichte, Menschheitsgeschichte und früher Paläontologie 1770–1820

Dr. Norman Kasper | Halle

Erkenntnis erzählen. Goethes frühe naturwissenschaftliche Schriften

Sebastian Meixner | Tübingen

Der erzählende Patient. Krankheitsgeschichten in Zeitschriften der Aufklärung

Prof. Dr. Marie-Theres Federhofer | Tromsø (Russland-Zimmer)

Medizinisches Erzählen bei Frederik Ruysch (1638–1731)

Dr. Bettina Noak | Berlin

Adam Smiths *Wealth of Nations*: Philosophie des Ökonomischen als Therapeutikum?

Dr. Bastian Ronge | Berlin

## **PLENARVORTRÄGE**

---

### **Vom Ursprung und Werden der Kunst erzählen**

Prof. Dr. Elisabeth Décultot | Halle

### **Le Roman du premier Homme**

Prof. Dr. Michel Delon | Paris

### **Die deutschen Aufklärungen und die Dialektik der Geschichtsphilosophie**

Prof. Dr. Robert E. Norton | Notre Dame

### **„Öfter aber verwirrt als aufgeklärt“. Goethes Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter als Erzählpoetik zwischen Chronik und Exempel**

Prof. Dr. Franz Eybl | Wien

### **Narrative der Verwundbarkeit: Das Erzählen im Märchen in der Aufklärung**

Prof. Dr. Fritz A. Breithaupt | Bloomington

#### **„DIE AUFKLÄRUNG“: HISTORISCHE ERZÄHLUNGEN**

Leitung: Prof. Dr. Iwan-M. D'Aprile, Potsdam

„Die Aufklärung“ ist, gleich ob als Bewegung oder als Epoche verstanden, immer schon das Produkt einer historischen Erzählung, in der sie als Subjekt auftritt. Solche Erzählungen bilden sich bereits im späten 18. Jahrhundert heraus und werden seitdem – nicht immer kritisch reflektiert – fortgeschrieben. Die Sektion geht insbesondere den Zusammenhängen zwischen der Selbst- oder Fremd-Beschreibung der Aufklärer durch Geschichtserzählungen und späteren Aufklärungsnarrativen bis zur Gegenwart nach.

#### **Die erzählende Aufklärungshistoriographie als Konstrukt des Historismus**

Dr. Annette Meyer | München

Friedrich Meinecke hat sich in seiner großen Darstellung der „Entstehung des Historismus“ zum Pantheonswächter dieser in seinen Augen „geistesgeschichtlichen Revolution“ gemacht. Er entschied darüber, wo die Demarkationslinien zwischen Aufklärungshistorie und Historismus verlaufen, wobei er auch feinsäuberlich auf „Vorstufen“ und „Frühformen“ achtete.

Besonders die Geschichtsschreibung David Humes galt Meinecke als „Sonde“ in dem Unterfangen, die Entstehung des neuen Geschichtsbildes an dem Punkte einzufangen, „wo es mit den Erkenntnismitteln der Aufklärung zu Ende ging und die neuen Lösungen sich unter der Decke vorbereiteten“. Und so sehr er Hume insbesondere in der Philosophie als „Überwinder“ des aufklärerischen Denkens betrachtete, so sehr blieb der Historiker Hume in seinen Augen dem theoretisch verallgemeinernden Duktus des 18. Jahrhunderts verhaftet. Der Mensch interessierte Hume nicht in seiner „seelischen Totalität“, als vielmehr als Bündel seiner Motive und Handlungen, wodurch die Geschichte „zu einer Art Meteorologie“ würde.

Freundlicher fiel Meineckes Urteil über die „Geschichte Englands“ aus, in der Hume nicht nur als „konstruierender und moralisierender Philosoph, sondern auch als historischer Erzähler großen Stils geschrieben“ habe. Doch seien es die psychologischen Beobachtungen, die ihn davon abhalten, Individualitäten und nationale Eigenarten zu erkennen. Vollständig versagte Hume in Meineckes Augen, wenn es darum ging, die inneren Wesenheiten der Dinge zu beschreiben.

Der Vortrag wird der Frage nachgehen, inwiefern das historistische Bild der „Narrativität“ als wesentliches Kriterium moderner Geschichtsschreibung bis heute fortwirkt. Mit diesem Ansatz soll analysiert werden, ob in der Suche nach der erzählenden Aufklärung nicht das Modernisierungsschema in der Historiographieggeschichte fortgeschrieben und damit der Blick für divergierende Entwicklungen in der Wissenschaftsgeschichte verstellt wird.

**Vom einen Aufklärungsnarrativ zu den Erzählungen der vielen Aufklärungen –**

## **J.G.A. Pococks *Barbarism and Religion* und die Historiographie der Aufklärung**

Dr. Moritz Baumstark | Halle

John G.A. Pococks "Barbarism and Religion" (1999-2015) ist das Alterswerk des vielleicht bedeutendsten Ideenhistorikers der Gegenwart. Die aus 6 Bänden bestehende Reihe stellt neben den Werken von Franco Venturi, Blandine Barret-Kriegel und Jonathan Israel das umfangreichste Werk eines Autors zur Geschichte und Geschichtsschreibung der Aufklärung dar. "Barbarism and Religion" ist angelegt als Studie eines Klassikers der Aufklärungsgeschichtsschreibung, Edward Gibbons "The Decline and Fall of the Roman Empire" (1776-1789). Pocock löst sich in seiner Darstellung allerdings weitgehend von einer kontextualisierenden Untersuchung dieses Werkes und nimmt dessen unterschiedliche Kontexte direkt in den Blick. Damit stellt "Barbarism and Religion" einen hochambitionierten Versuch dar, Gibbons gesamten intellektuellen Kosmos in seinen Grundzügen zu erfassen. Dies geschieht in einer Reihe von thematischen Längsschnitten von der Antike bis ins 18. Jahrhundert. Der Schwerpunkt des Werkes liegt dabei auf Aufklärungshistoriographie in einem doppelten Sinne: Pococks Untersuchung der Geschichtsschreibung in der Aufklärung ist zugleich eine Auseinandersetzung mit der Geschichtsschreibung über die Aufklärung. Spätestens mit dem Erscheinen des abschließenden Bandes wird dieses monumentale Werk zu einem unverzichtbaren Bestandteil jeder Debatte über Aufklärungsnarrative und Narrative der Aufklärung. Der Vortrag nimmt eine Einordnung von "Barbarism and Religion" und dessen Einzelbänden vor und möchte zur kritischen Auseinandersetzung mit dem in Pococks Aufklärungserzählung enthaltenen reichen Interpretationspotential anregen.

## **Kants kosmopolitischer Traum der befriedenden Demokratie. Über die Hegemonie eines Aufklärungsnarrativ innerhalb der Politischen Philosophie**

Dr. Mareike Gebhardt | Regensburg

In *Zum Ewigen Frieden* beschreibt Kant die Tendenz der Globalisierung, ökonomischen Fortschritt im Modus der Beschleunigung voranzutreiben, während das kulturpolitische Projekt des Kosmopolitismus weniger leichtfüßig auf supranationaler Ebene zu verankern ist. Dennoch betont Kant, dass die normative Dimension kosmopolitischen Denkens die Transnationalisierung des Geldes einhegen kann – so beginnt seine Erzählung von der pazifizierenden Wirkung der Demokratie. Er erzählt von der Herrlichkeit der Französischen Revolution und der aus ihr entstandenen Republik, deren Werte als Dreiklang von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit international Gehör finden und den Ruf der vernünftigen Republik – die inzwischen „Demokratie“ heißt – als Friedensstifterin begründen.

Diese Idee entfaltet eine politikphilosophische Wirkmächtigkeit, die die semantischen Tiefenstrukturen und diskursiven Denkgewebe der Politischen Philosophie seit dem 18. Jahrhundert beherrscht. Sie ist nicht nur Ausgangspunkt einer direkten politikphilosophischen Reaktion (Gegen-Aufklärung), sondern darüber hinaus die argumentative Folie für zahlreiche zeitgenössische Reformulierungen (Habermas, Benhabib) sowie kritische Dekonstruktionen (Arendt, Derrida). Dies wirft jedoch die Frage nach einem denkerischen Imperialismus auf, die von der universalistischen Logik der Aufklärung noch verstärkt wird.



Mit dieser Skepsis am wahrheits- und vernunftgenerierende Anspruch der Aufklärung ansetzend unternimmt der Vortrag den Versuch, Aufklärung als *eine* Geschichte (story) über die Entstehung politischen Denkens zu lesen, nicht als geschichtliches Erklärungssystem (history). Indem die Aufklärung nicht als *die* Große Erzählung der Moderne begriffen wird, etabliert sie sich als eine gelungene Erzählung unter vielen. Damit erhält das Andere der Aufklärung einen gleichberechtigten Status innerhalb der politikphilosophischen Erzähltraditionen; das Metanarrativ Aufklärung entledigt sich seines paternalistischen Charakters und kann seine Werte – moralische und ökonomische Freiheit, menschliche Gleichheit sowie heteronormative Brüderlichkeit – vom Jargon des 18. in das Vokabular des 21. Jahrhunderts übersetzen. Es öffnet sich ein narrativer, wenn auch diachroner, manchmal auch dissonanter Strang, der von politischer Freiheit, sozioökologischer Verantwortung, von der Gleichwertigkeit pluraler Lebenswelten und globaler Solidarität erzählt.

### **Die aufklärerische Neuformierung des Antikediskurses nach dem Ende der *Querelle des Anciens et des Modernes* des späten Französischen Klassizismus**

Dr. des. Marlene Meuer | Freiburg i. Br.

Der Vortrag wird erörtern, inwiefern die Omnipräsenz der Antike im 18. Jahrhundert und die Vorbildfunktion, welche die Aufklärer ihr einräumten, zu der These passt, dass sich die historischen Narrative der Aufklärungsbewegung "in einer für die europäische Geistesgeschichte ganz neuen Weise als Fortschritt gegenüber aller Vergangenheit definierte", wie es der Call for Papers zur Jahrestagung der DGEJ unter Berufung auf Edelstein formuliert. Denn nach dem Ende der 'Querelle des Anciens et des Modernes' (1687–1694) des späten Französischen Klassizismus verlor die Antike keineswegs ihren Maßstabscharakter im zeitgenössischen Denken und Dichten. Auch die Aufklärer erhoben die Antike zum Paradigma, doch dimensionierten sie deren Vorbildfunktion neu. Aus der übergeordneten Perspektive antik-zeitgenössischer Konkurrenzmodelle weisen der absolutistisch-klassizistische und der aufklärerische Antikediskurs zwei signifikante strukturelle Gemeinsamkeiten auf: Beide Kulturperioden prägten energisch antik-zeitgenössische Vergleichsstrategien aus, und in beiden Epochen vollzog sich eine interessegeleitete Formierung der Antike zu einem Leitmodell. Daher wählt der Vortrag die klassizistische 'Querelle' zum Ausgangspunkt eines in den aufklärerisch formierten Antikediskurs einführenden Problemaufrisses, der zeigen soll, dass sich der Antikediskurs und damit auch das Geschichtsbewusstsein der Aufklärungsbewegung keineswegs derart konsequent auf dem Debatenausgang der 'Querelle des Anciens et des Modernes' des Französischen Klassizismus gründet, wie seit den einflussreichen Abhandlungen von Hans Robert Jauß oftmals angenommen wurde.

### **Isaak Iselins Geschichte der Menschheit als reale Bildlichkeit und erzählte Theorie**

Dr. des. Sundar Henny | Cambridge

Die *Geschichte der Menschheit* (1764) von Isaak Iselin gilt als der erste umfassende deutschsprachige Versuch, Anthropologie und Geschichte mittels konjekturaler Geschichtsschreibung zu verschmelzen. Die Verschmelzung geschieht unter platonischen Vorzeichen. Der Aufstieg von unten nach oben und die Reise von der Dunkelheit ans Licht sind Metaphern für die Entwicklung der Menschheit in der Geschichte. Doch handelt es sich um mehr als nur Metaphern, denn indem Iselin seine Erzählung bei einem Quasinaturnzustand beginnen lässt und bis in seine eigene Zeit weiterführt, beschreibt er ebenso eine auf die kulturelle Tatsächlichkeit gemünzte Kulturgeschichte vom niedrigen Primitivismus zur übergeordneten, aufgeklärten Gegenwart. Immer wieder erweist sich dabei die Grenze zwischen Wirklichkeit und Bildlichkeit als porös. Die Begriffe ‚Feuer‘ und ‚Kultur‘ etwa werden einerseits als scheinbar metaphorische bemüht, um Vorgänge und Zustände in der Geschichte der Menschheit zu beschreiben. Doch das ‚feurige Wesen‘ eines Volkes wird mit Verweis auf dessen klimatische Prägung erklärt, oder eine Ackerbau betreibende Gesellschaft wird als ‚angebaute‘ Menschen umschrieben. Die Bildlichkeit ist es erst, die es Iselin erlaubt, sein äußerst umfangreiches, empirisches Material, die Wirklichkeit, überhaupt zu ordnen und zu erzählen.

Neben der Verschmelzung von Bildlichkeit und Wirklichkeit versucht Iselin auch Theorie und Empirie oder Philosophie und Geschichte zu versöhnen. Sokrates und Descartes sind die einzigen Personen, denen in der *Geschichte der Menschheit* ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Platon ist damit nicht nur der Vater der großen, die ganze Geschichte der Menschheit strukturierenden Meistererzählung Iselins, sondern wird auch selbst Gegenstand der Geschichte. Die *Geschichte der Menschheit* stellt so, in ihrem Versuch, gleichzeitig Erzählung, Metanarrativ und Geschichtstheorie zu sein, ihrerseits ein platonisches Artefakt dar, in dem sich alles zum Einen bewegt.

### **Erzählen von Ursprung, Entwicklung und Fortschritt. Narrative Strategien in kulturgeschichtlichen Schriften der Aufklärung**

Dr. Andreas Hütig/Dr. Christine Waldschmidt | Mainz

Bereits in der Aufklärung lassen sich Thematisierungen eigener wie fremder Kultur(en) sowie Weichenstellungen für das moderne Kultur- und Geschichtsverständnis festmachen. Es ist nicht übertrieben, von einer Konjunktur kulturgeschichtlicher Schriften ab 1760, verstärkt ab 1780 zu sprechen. Deren Ausgangspunkt liegt in einer spezifischen geistes- und wissenschaftsgeschichtliche Konstellation: dem Zuwachs von Wissen über vergangene und fremde Kulturen bei gleichzeitigem Festhalten an einer allgemeinen Ordnungsidee über die Zeitläufte. Teleologische Geschichtsentwürfe verbinden sich mit einer Empirieorientierung, die andere Gültigkeitsausweise der Wissenschaft als Spekulation fordert und von jedem philosophisch-theoretischen Gedanken verlangt, sich als wirksames Prinzip geschichtlicher Entwicklung am historischen Material auszuweisen. Der Vortrag zeigt, dass eine solche Konstellation auf der Darstellungsseite eine Produktivität narrativer Gestaltungsweisen begründet, und verfolgt die narrative Verfasstheit kulturgeschichtlicher Schriften in der zeitgenössischen Reflexion und Praxis. Im Entfalten einer Geschichtsdeutung als *Movens* eines Geschehens oder als Entwicklungszusammenhang entspricht Narration den Anliegen der Kulturgeschichte, bietet aber auch Mittel,

sich über die theoretischen Klippen und logischen Widersprüche der historischen Konstruktion hinwegzuhelfen. Dokumentieren Gatterers methodologische Ausführungen vor allem das Bewusstsein für die narrative Struktur der Geschichtsschreibung, lassen sich Verwendung und Funktion narrativer Elemente unter der Perspektive eines Fortschrittsgedankens in Condorcets Esquisse, für historiographische Methodik bei Kant und in aufklärerischer Binnenkritik bei Herder analysieren. Dabei wird deutlich, dass das ‚Wozu‘ der narrativen Inszenierung von Ursprüngen und Entwicklungen nicht von vorneherein feststeht; vielmehr geben sich hier die jeweiligen weltanschaulichen, politischen sowie pädagogischen Ziele der Autoren zu erkennen.

### **Das Konzept Europa in Wielands *Agathon***

Prof. Dr. John McCarthy | Nashville

Because of its innovative narrative technique (personal narrator, biographical elements, poly-perspectivity, theoretical reflections, use/abuse of history) Wieland's *Die Geschichte des Agathon* is exemplary of the newly emergent historical narratology of the *Aufklärung* as envisioned by D. Edelstein (*Enlightenment*, 2010). I propose to read the narrative against two different backgrounds, each of a political nature, to explore what the novel offers in the context of contemporary Europe's search for identity. The one is the cultural geography of Ancient Greece, the other of the European Union. Essentially, I mine *Agathon* as a „document of the times“ (his own and our own) that already proposes the end of the territorial state. This thought experiment takes us well beyond an assessment of the canonical status of the novel as the first modern psychological novel in German. Guideposts for this new reading include the concept of Europe, the rise of cosmopolitan thought, cultural memory, and cultural geography (A. Pagden, *Idea of Europe*, 2007; M. P. Lützeler, *Kontinentalisierung*, 2007; Pakier and Stråth, *A European Memory*, 2010; M. C. Jacobs, *Strangers Nowhere in the World*, 2004).

In the first two editions of the novel (1766/67, 1774), Wieland echoed Abbé Saint-Pierre's call for cooperation and peaceful competition among the sovereigns of Europe to ensure prosperity for the individual as well as the nation. Additionally, he drew on the cultural geography of Montesquieu, Voltaire, and Ferguson. The French Revolution and the Reign of Terror shape the third and final edition of *Agathon* (1794). Over the course of the three editions, Wieland viewed Europe as constituting a „republic of sovereigns,“ whose own national interests lay in a balance of power. However, he simultaneously stressed the role of actual republics via their ability to form alliances to countermand the dominant dynastic powers. Finally, he pushed the notion of an informed citizenry with a cosmopolitan flair.

### **„Pest der Vernunft und der Religion!“ Inquisitionsnarrative der Spätaufklärung am Beispiel einer bayerischen Kontroverse**

Markus Debertol | Innsbruck

Das Thema „Inquisition“ spielte eine erstaunlich große Rolle in der Publizistik der süddeutschen Spätaufklärung, wenn man bedenkt, dass die im späten 18. Jahrhundert noch bestehenden Inquisitionsbehörden in Spanien, Portugal und Italien außerhalb dieser Länder keine Macht ausüben konnten. Ein Paradebeispiel dafür ist die Kontroverse, die das Erscheinen der satirischen „Ode auf die Inquisition“ (1777) des Münchner Aufklärers Andreas Zaupser sowie des als Reaktion darauf verfassten Pamphlets „Bildnisse der Freiheit und Inquisition wider die Freigeister“ (1779) des Landshuter Dominikaners Thomas Aquinas Jost auslöste. Jost forderte die Einführung eines Inquisitionstribunals in Bayern, um die Aufklärung zurückzudrängen, und provozierte damit das Erscheinen einer Reihe von Pamphleten, die dem verklärten Bild, das Jost vom Wirken der Inquisition zeichnet, eigene Erzählungen von deren Geschichte, Wesen und Zielen entgegenstellen.

An diesen Schriften lässt sich exemplarisch die Funktion der Polemik gegen die Inquisition in der deutschen Spätaufklärung aufzeigen. Die Dämonisierung v.a. der Spanischen Inquisition unter Zuhilfenahme von hergebrachten Spanienstereotypen dient dazu, konservative katholische Kräfte generell zu diskreditieren, besonders die Mönchsorden und konkret die Dominikaner; diese werden auf ihre tatsächliche oder imaginierte Rolle bei den Inquisitionstribunalen reduziert und als grausame, fanatische Feinde von Fortschritt und Freiheit gezeichnet. Im Inquisitionsdiskurs fließt also eine ganze Reihe von Narrativen zusammen, die teilweise bis heute weiterwirken. Bemerkenswert ist dabei auch, dass diese Fremdzuschreibungen großteils nicht etwa von grundsätzlich kirchenfeindlichen Autoren kommen, sondern vielmehr Teil eines innerkatholischen Kampfes um Einfluss und Deutungshoheiten zwischen konservativen und progressiven katholischen Kreisen sind – die Gegner Josts sind zu einem großen Teil selbst Kleriker oder zumindest deklarierte Katholiken.

### **Stimme(n) der Vernunft: Philosophische Erzählungen**

Leitung: Prof. Dr. Heiner F. Klemme | Halle

Immer wieder erzählen die aufgeklärten Philosophen. Auf der einen Seite wählen sie dabei bestimmte Formate, z.B. verschiedene Spielarten des narrativen Exempels, die Fabel oder die allegorische Erzählung. Auf der anderen Seite bevorzugen sie bestimmte Erzählsituationen. Nicht ausschließlich im Dienst philosophischer Systeme stehend, generieren solche narrativen stand-ins epistemisches Wissen auf eigene, nämlich narratologische Rechnung. Diesen Stimme(n) der Vernunft, wie sie nicht zuletzt in der zeitgenössischen Romanpoetik reflektiert werden, gilt die Aufmerksamkeit der Sektion.

### **Erzählen statt Beweisen. Johann Georg Hamanns Einwände gegen Vernunftkonstruktionen**

Dr. Hans Graubner | Göttingen

Zum Wandel der Erkenntnismethode von der cartesischen Erklärung *more geometrico* zur genetischen Erklärung Herders gehört Hamanns Stimme. Er weist früh darauf hin, dass bei Descartes neben der Methode ein Erzählen einhergeht, das die rationale Argumentation unterläuft. Als er sich bald darauf mit der Theodizee beschäftigt, wird er durch Sulzer angeregt, den Widerspruch zwischen der Güte Gottes und seiner Zulassung der Übel nicht durch einen Beweis, sondern durch eine Erzählung zu lösen, wobei der Wolffianer und der christliche Eklektiker dem Erzählen eine höhere Evidenz beimessen. Später kollidiert Hamanns Einsicht in die Historizität der menschlichen Vernunft mit der Auffassung des vorkritischen Kant, die ewigen göttlichen Vernunftgesetze des Kosmos erfassen zu können. Bei dem gemeinsamen Plan einer Kinderphysik will Kant die Newton-Physik für Kinder aufbereiten. Hamann setzt dagegen, dass alle Vernunftkonstruktionen des Menschen fiktive und abstrakte Erzählungen bleiben. Deshalb sei eine menschengerechte Kinderphysik nach der mosaischen Erzählung (Genesis) aufzubauen, nicht nach Newtons „mathematischen Prinzipien der Naturlehre“. Den Hintergrund seiner kritischer Einwände bildet Hamanns biblisch-realistische Anthropologie, die er gegen die Erzählung der Aufklärer von der Perfektibilität des Menschen setzt. Abschließend soll deshalb auf Hamanns Gegenentwurf zu Kants Aufklärungsnarrativ vom „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ eingegangen werden.

## **„Ein gewagtes Abenteuer der Vernunft“ – Fußnotar, Gedankendränger, Paragraphenreiter und Sprachpsychonaut: Autoren des Narrativen in der deutschen Spätaufklärung am Beispiel der Debatte über den Sprachursprung**

Wolfert von Rahden | Berlin

Den klassischen Aufklärungstext begreift die herrschende Überlieferung nicht als Narrativ, sondern als diskursive Abhandlung. Übersehen wird dabei zumeist die Vielfalt anderer Textformate, die im weitesten Sinn als Erzählformen charakterisiert werden können. Im Vortrag soll das Augenmerk auf einige Beispiele von Aufklärungsliteratur gelenkt werden, die nicht nur diskursiv-argumentativ, sondern auch narrativ strukturiert sind. Thematisch im Fokus stehen Beiträge zur Sprachursprungsdebatte der deutschen Spätaufklärung. In diesem Kontext werden exemplarisch vier Autoren näher betrachtet – davon zwei, die sich explizit am Wettbewerb zur Preisfrage der Königlichen Preußischen Akademie zur Sprachursprungsfrage von 1769 beteiligt haben: Johann Gottfried Herder, dessen Antwort bekanntlich preisgekrönt wurde (1771, Publikation *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*, 1772), sowie Georg Christian Füchsel (1722–1773), der seine eingesandte Schrift später anonym herausgegeben hat (*Entwurf zu der ältesten Erd- und Menschengeschichte, nebst einem Versuch, den Ursprung der Sprache zu finden*, 1773). Dritter Autor im Quartett ist Karl Philipp Moritz, der seine Ideen zum Thema sowohl als eigenständige Publikation veröffentlicht hat (*Deutsche Sprachlehre für die Damen. In Briefen*, 1782) wie auch später als Artikelserie in seinem *Magazin für Erfahrungsseelenkunde* (1783–93). Und *last not least* wird Immanuel Kant näher ins Blickfeld genommen, der die Sprachursprungsfrage nur marginal verstreut behandelt und in die *Fußnoten* verdrängt hat. Die Gewichtung der Sprachursprungsfrage zeigt sich also bei den Autoren als höchst different und sie korrespondiert mit der Mikrostruktur der Texte. Im Vergleich der vier Narrative und deren unterschiedlicher Wissenskulturen zeigt sich überdies, wie die Autoren richtungsweisende Fundamente gelegt haben für die sich ausdifferenzierenden Wissensgebiete von Anthropologie, Psychologie, Biologie und Geologie *avant la lettre*.

## **Vom kritischen Potential des Erzählens. Mimesis und Mimikry bei Shaftesburys**

Manuel Mühlbacher | München

Shaftesbury ist ein Philosoph, der nicht nur über den Nutzen des Erzählens reflektiert, sondern in seinen Texten auch massiven Gebrauch von narrativen Verfahren macht. Fiktion geht für Shaftesbury aus dem Tropus der Personifikation hervor, der imaginäre, aber nach den Maßstäben der Wahrscheinlichkeit gestaltete Figuren ansprechbar macht und miteinander ins Gespräch bringt. Doch die *Characteristicks* enthalten nicht nur eine philosophische Theorie des Erzählens, die textuell umgesetzt wird, sondern stellen auch einen wirkungsmächtigen Beitrag zum Meta-Narrativ der Aufklärung dar.

Erzählen ist für Shaftesbury eine Form der Nachahmung, weshalb er seine Methode des Selbstgesprächs auch in den antiken Mimesis-Debatten verankert. Allerdings grenzt er sich grundsätzlich von der Platonischen Mimesis-Kritik ab: Dichterische Nachahmung dient für Shaftesbury der Selbsterkenntnis und der Festigung menschlicher Identität.

Bei der Lektüre von Shaftesburys Äußerungen zur Mimesis macht sich allerdings auch eine negative Variante der Nachahmung bemerkbar. In mehreren Texten erscheint die Schattenseite der Mimesis als „Mimickry“ und stellt sich als das symmetrische Gegenteil der dichterischen Nachahmung heraus. „Mimickry“ ist bei Shaftesbury die unwillkürliche Tendenz zur Imitation. Die Identität droht dadurch flüchtig zu werden und sich in ständig wechselnden Nachahmungen aufzulösen. In der polemischen Kunstkritik im letzten Abschnitt des *Soliloquy* wird die Warnung vor der Nachahmung auch auf bestimmte Formen des Erzählens – die sogenannten „monstrous Tales“ – ausgedehnt. Das Selbstgespräch unterwirft daher nicht nur die Einbildungskraft der Kritik, sondern spielt auch die gute dichterische Mimesis gegen ihr negatives Doppel aus.

In meinem Vortrag möchte ich Shaftesburys gespaltenem Verhältnis zur Mimesis nachgehen und untersuchen, wie der Philosoph mit dem zweischneidigen Potential des Erzählens umgeht.

### **Eine vorkämpferische Stimme in der deutschen Aufklärung. Meiers Erzählungen einer aufklärerischen Weltweisheit**

Dr. Paola Rumore | Turin

Nach einer unumstrittenen Feststellung der Europäischen Aufklärungsforschung fängt den Umlauf der neuen aufklärerischen Ideen in Deutschland erst relativ spät an. Weniger unumstritten ist jedoch, dass die Aufklärung in Deutschland sich nicht nach einem linearen Verfahren entwickelt hat. Christian Wolff hat eigentlich für ein philosophisches Ideal plädiert, das noch weit entfernt war, von dem, das sich zur Zeit in Europa gerade durchsetzte. Durch Wolffs Werke setzte sich ein Verständnis der Philosophie durch, das im Allgemeinen noch auf die rationalistischen Modelle des 17. Jahrhunderts hinwies. Sein unbegrenztes Vertrauen zur menschlichen Vernunft schloss jede Überlegung auf die Schranken der menschlichen Erkenntnisvermögen aus. Darüber hinaus zeigte Wolff kaum Interesse an einer deskriptiven statt präskriptiven Betrachtung der menschlichen Natur; selbst die empirische Psychologie stellte bei Wolff einen Teil der Metaphysik dar, und stellte bloß einen empirischen Ansatzpunkt und eine wirkliche Bestätigung einer rationalen bzw. a priori gewonnenen Erkenntnis der menschlichen Natur dar. Eine solche misstrauische Haltung zu den Erkenntnismöglichkeiten der menschlichen Vernunft, als auch die Bereitwilligkeit, die gesamte menschliche Natur einschließlich ihre wesentlichen Schranken und minderwertigen Aspekte in Betracht zu nehmen, wurde in Deutschland seit der Mitte der 40er Jahren von Georg Friedrich Meier eingenommen. Das Verständnis des Philosophen als eines partikulären Zweiflers, das Einsehen mit den Schranken der menschlichen Vernunft, die Betrachtung der konkreten menschlichen Natur in allen ihren Äußerungen, die Rehabilitierung der Vorurteilen, die Aufwertung der pragmatischen Dimension der Erkenntnis – das alles kennzeichnet Meiers philosophische Wirkung und nähert die deutsche Philosophie der Zeit zu den Ideen eines Lockes, eines Humes, eines Voltaires und eines Rousseaus an. Der Vortrag zielt darauf ab, die Art und Weise zu beschreiben, in der Meier sein neues Verständnis der Aufklärung seinen Lesern darstellt. In einer Reihe kleiner Schriften und in seinen zahlreichen Aufsätzen in den von ihm mit herausgegebenen moralischen Wochenschriften gestaltete sich eine regelrechte Erzählung eines neuen avantgardistischen Verständnisses der aufgeklär-

ten Weltweisheit, eine neue Stimme der Aufklärung, die radikal von der vorherrschenden Stimme Wolffs abwich.

### **Kontingenz und Narration. Erzählungen des Verfalls bei Montesquieu und Rousseau zwischen akademischem Diskurs und literarischem Entwurf**

Dr. Martin Urmann | Berlin

Im *Discours sur les Sciences et les Arts* entfaltet Jean-Jacques Rousseau seine radikale Kulturkritik in prononciert narrativer Form: als Verfallsgeschichte eines Zeitalters, das theoretisch zwar den Fortschritt anstrebt, diesen in seiner tatsächlichen Entwicklung jedoch nicht zu realisieren vermag, aus weitreichenden historischen Gründen. Wenngleich Rousseaus Argument in den zeitgenössischen Kritiken scharf zurückgewiesen wurde, sind ihm jedoch praktisch alle namhaften Autoren auf das narrative Terrain gefolgt, ohne mit ihren Repliken die literarisch-ästhetische Dimension von Rousseaus Erzählung zu fassen zu bekommen. In einem ersten Schritt soll daher just die vielschichtige narrative Struktur des *Premier Discours* beleuchtet werden und mit Blick auf dessen Entstehungszusammenhang – den Concours académique von Dijon samt seiner spezifischen Bewertung durch die Akademie – die Frage nach der zeitgenössischen Bedeutung des Erzählens als Wissensform gestellt werden.

Das Schlüsselwerk für die Etablierung der Narration als eines nicht-deduktiven Wissensmodus, der kontingente Erfahrungen und philosophische Paradoxien bewältigbar macht, sind Montesquieus *Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence*. Sind die *Considérations* auch in der Auseinandersetzung mit dem historiographischen Diskurs an den Akademien entstanden und treiben sie den analytischen Ansatz bis zur Identifizierung der „causes particulières“ und „causes générales“, so findet sich auch am Grunde dieses narrativen Modells ein literarisch-ästhetischer Entwurf. Dieser liegt im Zentrum gleichermaßen der Anthropologie, der Ästhetik und der politischen Theorie Montesquieus, wie sie in *De l'esprit des lois* – mit intrinsisch narrativer Pointe – entfaltet wird. Bei Montesquieu und Rousseau zeigen sich somit zwei diametral verschiedene narrative Entwürfe kontingenter Ordnungen, die ein besonderes Licht auch auf die politischen Optionen der Aufklärung werfen.



### **Aber/Glauben: Religiöse Erzählungen**

Leitung: Prof. Dr. Sabine Volk-Birke | Halle

Religiöses Wissen besteht zum erheblichen Teil aus Erzählungen: vom Handeln Gottes, vom Leben des Religionsstifters und seiner Anhänger, von den Möglichkeiten guten und schlechten Handelns im religiösen Sinne. Die zunehmende Geringschätzung der Dogmen im Zuge der Aufklärung verstärkt diesen Aspekt noch. Aber auch die aufklärerische Religionskritik arbeitet gerne mit Erzählungen, etwa von der historischen Bedingtheit der Glaubensformen oder vom Aberglauben. Welche erzählerischen Muster sich in den unterschiedlichen Verwendungen beobachten lassen und welche Eigendynamik sie möglicherweise haben, die über religiöse Funktionalität hinausschießt, ist das Thema dieser Sektion.

#### **Das ‚deutsche Aufklärungsnarrativ‘? F. Nicolais *Sebaldus Nothanker***

Dr. Astrid Dröse | Tübingen

In meinem Beitrag soll Friedrich Nicolais satirischer Roman *Leben und Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker* (1773–1776) unter Berücksichtigung narratologischer und intertextueller Aspekte sowie in Hinblick auf seine historischen Entstehungskontexte als auf *das* Paradigma eines ‚deutschen Aufklärungsnarrativs‘ vorgestellt werden. Diese These wird aus Beobachtungen entwickelt, die zum einen die dargestellte *histoire*, zum anderen die Ebene der erzählerischen Vermittlung betreffen: Das „bedeutendste Prosabuch der deutschen Aufklärung“ (B. Witte) verhandelt die fiktive Biographie eines Dorfpastors, der sich dogmatischen Wahrheiten, wie überhaupt gegenüber kirchlicher Orthodoxie, ablehnend zeigt und nach Suspension von seinem Amt, Verlust von Frau und Besitz auf eine entbehrungsreiche Irrfahrt durch ganz Europa, dann sogar nach Indien begibt. Ein Lottogewinn versetzt ihn schließlich in die Lage, sich seinem Apokalypse-Kommentar widmen zu können. Nicolais dreiteiliger Roman ist sowohl ein literarisches Zeugnis für den Antiklerikalismus der Berliner Aufklärung, greift aber in Nebenepisoden auch prominente kontemporäre ‚Diskurse‘ wie Empfindsamkeit und Geniekult auf. Dabei werden ‚archetypische‘ Elemente der europäischen Erzähltradition (Odyssee, Hiob) mit aktuellen, populären Erzählstoffen wie Reise- und Abenteuerroman und Biographie verflochten. Die den Roman besonders auszeichnende, ironisch-distanzierte Haltung des Erzählers ermöglicht zudem eine gewissermaßen ästhetische Integration der bereits im Titel angekündigten Reflexionen („Meinungen“). Da Nicolais Text unverkennbar im intertextuellen Dialog mit L. Sterns *The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman* steht, ist der Beitrag komparatistisch perspektiviert.

## **Heiligenlegenden: Aufklären mit den Mitteln des Aberglaubens oder Rettung des Christentums im Rückgriff auf dessen erzählerische Vorformen?**

PD Dr. Andreas Keller | Berlin

Wie vor ihm bereits Voltaire oder Lessing wendet sich auch Johann Gottfried Herder 1797 ganz entschieden gegen den „Legendengeschmack“, gegen jede „Legenden-Ascetik“ oder gar schlechte „Legendenbücher“. Es sei vielmehr „sehr gut und heilsam“, dass deren Gebrauch jetzt „selbst von den geistlichen Obrigkeiten eingeschränkt und von guten Köpfen hie und da wenigstens unschädlich gemacht ist“, denn „von einem großen Theil derselben kann man nichts übles genug sagen. Sie verkehren den Sinn und sind Zeugen von verkehrtem Sinne.“ So gar die katholische Seite distanziert sich deutlich von einem traditionsreichen Genus: Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), der auf dem Wiener Kongress für eine deutsch-katholische Nationalkirche unter deutschem Primas eintritt und sich damit den Papst zum Gegner macht, sieht in „Legenden und deren Erzählstil“ nur noch „trübe Quellen“. Anonyme Kritiker sehen hier nichts als „bare Unvernunft“, den „höchsten Triumph verkrüppelter Mönchsphantasie, des bodenlosesten Aberglaubens“ oder „ungeheure Ausschweifungen eines religiösen Wahnsinnes“.

Und dennoch: neben dem „Tode für das Vaterland“ haben die Geschichten zum Tod ‚für den Glauben‘ Hochkonjunktur: nicht nur als ein (neben Fabel, Anekdote oder Traktat) zusätzliches Vehikel für vernünftige Morallehren, sondern als ein durchaus eigentümliches, ausdifferenziertes Narrativ zwischen Offenbarungsreligion und natürlicher Religion. Und das noch bis zu den Legenden-Sammlungen des Ludwig Gotthard Kosegarten (1804), der sich als protestantischer Prediger und Pantheist um die programmatische Verbindung von Ethik und (Mit-)Gefühl bemüht. Und nicht zuletzt Herder selbst schreibt Legenden, denn „kein Mann von einiger Gelehrsamkeit wird aber auch abläugnen mögen, daß nicht in diesem Staube reine Goldkörner zu finden seien, und daß die Vorstellungsart dieser Legenden alle Aufmerksamkeit verdiene“.

Der Vortrag diskutiert auf der Basis von ausgewählten Einzelanalysen die narrativen Transformationspotentiale für ‚Offenbarung‘ als emotionale Erschütterung, sowohl im Blick auf eine historisierende Gradualität von vernünftiger Erkenntnis göttlicher Wahrheiten (Neologie) und die Ausprägung einer ‚eigenen‘ wie ‚allgemeinen‘ Glückseligkeit als auch in Verbindung mit der erstarkenden Volksfrömmigkeit.

## **Biblical Narratives and the Representation of Belief: William Hogarth's Ascension in its theological and pictorial context**

Dr. Clare Haynes | Norwich

In 1755 William Hogarth received one of the great commissions of his career when he was asked to paint Christ's Ascension and two scenes of the Resurrection for an Anglican church in Bristol, England. The resulting paintings have been regarded by some scholars as subversive of the Biblical narratives they seem to relate, representing Hogarth's Deist views and demonstrating, therefore, his qualities as an „enlightened“, modern artist. Such an argument is circular, partial and premised on the idea that the enlightenment was essentially a movement of secular thought. It misrepresents both the context in which the paintings were produced and over-

looks Hogarth's own confessed ambitions. Through an investigation of the theological background and a close reading of Hogarth's narration of the subjects, this paper aims to contribute to our understanding of the treatment of Biblical narrative in the battles between Deists, unorthodox and orthodox Christians that were so significant a part of the English, as well as the wider European, enlightenment. It also seeks to demonstrate the rules of decorum that governed religious painting in the Church of England and the degree and nature of the scrutiny under which artists such as William Hogarth had to operate when they chose to re-narrate the Bible.

## **Über Erzählungen in der Kirchenmusik Georg Philipp Telemanns**

Dr. Ute Poetzsch | Magdeburg

Zweifellos ist Georg Philipp Telemann einer der bedeutendsten Komponisten in der Epoche der Aufklärung. Zugleich war er der wichtigste Komponist lutherischer Kirchenmusik seiner Zeit.

Die Grundlage für die gottesdienstliche Musik des 18. Jahrhunderts war nach wie vor die reformatorische Perikopenfolge, die Reihe der zu lesenden und in der Predigt auszulegenden biblischen Texte. In diesen liturgischen Texten gibt es Erzählungen und Geschichten; erzählt wird vom Leben Jesu, von seinen Taten, berichtet wird über Gespräche, die er führte, seine Reden und Gleichnisse werden wiedergegeben. Immer ist dabei der Bezug zu der zentralen glaubensstiftenden Geschichte, der Passion, vorhanden.

Wie die Predigt deutet auch die Kirchenmusik auf die Botschaft des Glaubens in der Gegenwart, sie hat diese Botschaft anhand der vorliegenden Texte aufzubereiten, die Inhalte auszulegen und anzuwenden. Dabei richtet sie sich sowohl an den Verstand als auch an das Gemüt der Hörenden.

Zu untersuchen ist, wie auf der Grundlage der kanonisierten und verbindlichen Evangelienlesungen die Glaubensinhalte in Wort und Musik zeitgemäß neu erzählt werden. Etwa wenn den Bibelstellen innewohnende einzelne Aspekte in einem affektiv-poetischen Text hervorgehoben und herausgearbeitet werden.

Telemann regte seine Dichter an, neue Möglichkeiten der poetischen Formung zu finden. Ein zur Vertonung vorgesehener Text hat dabei spezifischen Anforderungen zu genügen; er hat der musikalischen Umsetzung vorzuarbeiten und ihr den notwendigen Raum zu lassen. Insofern ist zu prüfen, inwieweit in einem solchen Rahmen tatsächlich breit erzählt werden kann. Andererseits kann gezeigt werden, wie erzählende Bibeltexte ausgelegt, wie und ob die bekannten Geschichten auch durch die Musik neu erzählt werden. Offensichtlich hatte Telemann ein eigenes Interesse an lebendiger Vermittlung der Glaubensinhalte. Der Fokus meines Beitrages liegt auf der heute allgemein „Kantate“ genannten sonn- und festtäglichen Kirchenmusik.

## **Gegen die „Bezauberung der Welt“. Katholische Predigten erzählen Aufklärung (1720–1803)**

Dr. Florian Bock | Tübingen

Fragt man danach, wie Katholiken das Metanarrativ der Aufklärung „erzählt“ wurde, bietet sich eine Untersuchung des Mediums Predigt in besonderer Weise an. Als *dem* Verbindungsle-

ment zwischen Klerus und Laien finden in der Predigt zentrale Kommunikationsleistungen statt, die sich anders als theologische Dispute in der Wissenschaft an ihren Zuhörern orientieren. Predigten konzentrieren sich auf die Lebenswelten ihres Publikums. Dies gilt umso mehr, insofern sich die Aufklärung im katholischen Deutschland – vielleicht im Unterschied zum Protestantismus – nicht als akademische Theologie, sondern als eine genuin auf Vermittlung ausgerichtete, pastorale Reformbewegung generierte. Die katholische Aufklärung erzählte den Gläubigen von einer intellektuellen Begründung ihres Glaubens. Ein aufgeklärter Katholizismus fand seinen Ausdruck in einer Rückbesinnung auf die Heilige Schrift und die Kirchenväter anstelle von Dogmatik und Kasuistik; liturgisch trat an die Stelle von barocken Mess-Inszenierungen nun die Ablehnung einer solchen, nur den Aberglauben befördernden „Bezauberung der Welt“.

Predigten des aufgeklärten Zeitalters können aber nicht nur als Kompilationen *religiöser* Wissensbestände beschrieben werden. Ein gutes Beispiel dafür ist u.a. das „Einfache Bauren-Concept“ (1722) des Benediktiners Albert Melchior, das 101 „Kurtze und Einfältige Predigen“ für die ländliche Bevölkerung enthält. Diesem Bezugsrahmen entsprechend sind die enthaltenen einzelnen Predigten mit lebensnahen Titeln wie „Baue dein Feld recht“ überschrieben. Erkennbar wird eine pastorale Strategie, die durch Lebensnähe, Verknüpfung von Schriftzitate mit naturkundlichem Wissen (Landwirtschaft), unter Umständen auch tagespolitischen Ereignissen, ihr Ziel erreicht.

Ausgehend vom Predigtbestand der Bayerischen Kapuzinerprovinz stützt sich der Vortrag auf einen aufgrund seiner Zusammenführung aus unterschiedlichen Bibliotheken einzigartigen Quellenkorpus, der auszugsweise vorgestellt werden soll.

### **Überlieferung: Von Anderem und Anderen erzählen**

Leitung: Prof. Dr. Birgit Neumann | Düsseldorf

Wenn die Aufklärer mit geographisch oder zeitlich entfernten Kulturen in Dialog treten, dann müssen sie nolens volens von der Begegnung des Eigenen mit dem Fremden erzählen. Denn kulturelle Wert-, Norm- und Bedeutungszusammenhänge sind auf die narrative Vermittlung angewiesen. Die Sektion beobachtet daher insbesondere die Forschungs- und Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts sowie Erzählungen über die Kunst der Antike. Welche Rolle spielen europäische Aufklärungskonzepte für die Narrativierung des Anderen und welche neuen Konzepte von Aufklärung bringt die Begegnung mit Anderen ihrerseits hervor? Wo stoßen bestehende Erzählmuster an ihre Grenzen? Von Interesse sind vor allem neuartige Formen und Verfahren des Erzählens, die die Begegnung mit Anderem und Anderen erfordert. Dabei steht zum einen die Kontiguität von ‚faktischen‘ und fiktiven Erzählungen zur Diskussion, die ein gemeinsames Ensemble narrativer Topoi teilen. Zum anderen diskutiert die Sektion die Rolle von Anderem und Anderen für die Entwicklung des Romans im 18. Jahrhunderts.

### **Die Expedition nach „Arabia Felix“ 1761–1767. Wissen vom Orient als erzählerische Praxis**

Mirjam Hähnle | Basel

Dieser Beitrag setzt sich mit den Wissenschaften um Sprache und Kultur des Orients im 18. Jahrhundert auseinander. Am Beispiel der Expedition nach „Arabia Felix“ 1761–1767, die von einem Göttinger Gelehrten geplant, vom Dänischen König beauftragt und einem internationalen Forschungsteam 1761–1767 mit Ziel Jemen durchgeführt wurde, soll die Entstehung von Wissen über den Orient als erzählerische Praxis wahrgenommen werden.

Die Betrachtung der theoretischen Texte, Reisetagebücher und Korrespondenzen geht von der Annahme aus, dass auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Orient vor und während der Expedition als Erzählung zu verstehen ist, die im Sinne einer meditation on the (occidental) self primär über die (männlichen, europäischen) Erzählenden selbst Auskunft gibt. Diese „Selbsterzählung“ europäischer Gelehrter änderte sich im 18. Jahrhundert grundlegend; es begann eine Epoche intensiver Selbstreflexion, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, aber auch globale Räume in ein neues Verhältnis gesetzt wurden (Edelstein).

In der Untersuchung der Arabien-Expedition soll der Rolle des Orients in diesem Prozess der „Entdeckung der ‚Geschichte überhaupt‘ als Ergebnis der Aufklärung“ (Koselleck) nachgegangen werden. Der Fokus liegt folglich auf Zeit-Praktiken in den Quellen der Expedition: Es wird zu analysieren sein, wie dort Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit geographischer Ferne bzw. Fremde ins Verhältnis gesetzt werden und inwiefern Kultur und Sprache des Orients im Zuge der Expedition beispielsweise als „alt“ oder „neu“, „fortschrittlich“ oder „rückständig“ theoretisiert und beschrieben werden.

Immer wieder wird dabei die Frage anklingen, ob sich überhaupt eine eigene Qualität aufgeklärten Wissens über den Orient rekonstruieren lässt, die dieses Wissen signifikant von Wissenskulturen des 19. Jahrhunderts unterscheidet (so Osterhammel) – oder ob sich diese Abgrenzung doch eher unserer zeitgenössischen „Erzählung von der Aufklärung“ verdankt.

### **Vom Anderen in den Reiseberichten des Kapitäns James Cook: Eine Funktionsanalyse des Tabus**

Katja Kremendahl | Düsseldorf

Wie kaum eine andere Reisebeschreibung prägten die veröffentlichten Tagebücher des Weltumseglers James Cook das Wissen der Zeit über das Fremde. Eine „Ich-Erfahrung durch verarbeitende Aneignung des Fremden“, wie man sie zum Beispiel bei dem deutschen Intellektuellen und Reisegenossen Cooks Georg Forster findet, sucht man in seinen Aufzeichnungen jedoch vergebens. Aus welchen Gründen Cook den aufklärerischen Diskurs anders als viele seiner zeitgenössischen Reiseberichterstattung umsetzte, soll in dem geplanten Vortrag verdeutlicht werden. Gezeigt werden soll, wie in der Darstellung der Begegnung mit dem Anderen ein neues Konzept von Aufklärung im Reisebericht hervorgebracht wurde. In dieser Narrativierung des Fremden spielten insbesondere die Tabu-Thematik und ihre Funktionalisierung – die sich in der Länge ihrer Beschreibung sowie im Stil von den übrigen Informationen des Berichts unterscheiden – eine wichtige Rolle. Mit eingebetteten Erzählungen, die Spannungsbögen und Stilelemente wie der Mauerschau enthielten, unterbrach Cook die ansonsten faktische Berichterstattung der Reise. Ziel des Vortrags ist, Cooks gezielten Einsatz narrativer Vermittlung in seiner Motivation begründet zu lesen, Kontrolle über den finalen Text auszuüben. Die entscheidende Voraussetzung hierbei war, dass Aufklärung nach Cooks Verständnis in einer erzählten Fremderfahrung geschah, die er in einer Kontiguität von ‚faktischen‘ und ‚fiktiven‘ Erzählelementen immer schon als Folge einer anti-intellektuellen Berichterstattung authentisierte.

### **Tahiti oder Europa als Insel – Bougainville, Diderot und der *sauvage raisonneur***

Paul Strohmaier | Trier

Als erste französische Weltumrundung verkörpert Bougainvilles „Voyage autour du monde“ nahezu idealtypisch das aufklärerische Narrativ rationaler Weltaneignung. Die Unwägbarkeiten entlegener Geographie werden in ein feinmaschiges Netz von Längen- und Breitengraden, von Strömungsbildern und Wassertiefenbestimmungen überführt, als entzauberte Grundlegungen einer globalen Infrastruktur, die der gelernte Mathematiker mit zu befördern hofft. Die latente Gewalttätigkeit dieses Erschließungsgeschehens zeigt indes das Malvinas-Kapitel, in dem sich europäische Landnahme und instrumentelle Unterwerfung einer unbevölkerten Natur prägnant verdichten. Entscheidend für Diderots Aufnahme Bougainvilles ist jedoch die ‚Entdeckung‘ Tahitis. Schon formal widerstrebt Diderots Supplément der Linearität selbstgewisser Narrativierung. Das noch für Bougainville prägende Schema wird ersetzt durch eine diskursive Verschachtelung in Form mehrerer Dialoge, in denen Tahiti nunmehr zum Relativierungspunkt eines scheinüberlegenen Europas wird. Hierbei kommt der Figur des *sauvage raisonneur* eine

entscheidende Rolle zu. Seine Zurückweisung europäischer Projektionen, besonders erotischer, wird zum Spiegel, in dem Defizite der Aufklärung (Normalisierung, Körperfeindlichkeit, Eudämonie-Problem) scharf hervortreten.

Anhand von Bougainville und Diderot lässt sich damit prägnant die aufklärerische Möglichkeit der Selbstbeobachtung erhellen, die zugleich dem Diskurs über das Fremde eine höhere Alteritätsakkommodation erlaubt als etwa dem kolonialistischen 19. Jahrhundert. Dieser diskursive Spielraum lässt sich aus dem ungelösten Nebeneinander zweier konträrer Diskurstypen begründen: dem historische Zeit als Vorteil ausweisenden Diskurs eines progrès und einer letztlich ahistorischen, taxonomisch inspirierten Anthropologie als Synopse menschlicher Möglichkeiten, deren jede prinzipiell gleichursprünglich und artikulationsberechtigt ist.

### **Seltene Nachrichten aus aller Welt als Erzählstoffe für Romane in der Frühaufklärung**

Dr. Attila Verók | Eger

In der kontinentalen Kulturgeschichte der Frühaufklärung findet man einen ungarländischen Polyhistor, dessen sythetisierende wissenschaftliche Tätigkeit ihren Höhepunkt im zweiten Drittel des 18. Jh. in Halle erreichte. Martin Schmeizel machte in Jena und Halle als Universitätsprofessor und Publizist eine Karriere, wobei die Theorie und Praxis des Reisens eine große Rolle spielte.

Er knüpfte ab 1715 an die Berichte der zeitgenössischen Wochenzeitungen in Form eines Zeitungskollegs an und bezog sie in den Unterricht als Lehrmaterial ein, dann entschied er sich, seine Auffassungen über die Presseerzeugnisse schriftlich zu systematisieren. Bei dieser neuen Vorgehensweise widmete er sich der Vorstellung des Zeitungswesens, weil Zeitungen als wirklich interdisziplinäre Erfindungen und zugleich als Vermittlerorgane gälten.

Das didaktische Denken prägte sein ganzes Leben stark. In seiner Karriere mag die Pädagogik das Element gewesen sein, das die längste Zeit ohne Unterbrechung für seinen Alltag bestimmend gewesen ist. Und da die Pädagogik Gemeinsamkeiten mit der Publizistik hat, arbeitete er eine Methode aus, wonach der Zeitungsartikel zur Quelle für die neueste Geschichte wird, die der wissenschaftlichen und pädagogischen Beschäftigungen an den Universitäten bzw. den Erzählstoffen für schöngeistige Romane würdig ist.

Im Vortrag werden auch seine apodemischen Werke kurz erörtert. Dies wird durch eine ikonologisch-semiotische Übersicht ergänzt, wo anhand eines den Weltgeltungsanspruch der Gelehrtenrepublik versinnbildlichenden Kupferstiches gezeigt wird, wie komplex Schmeizel das Phänomen Reisen und das Erzählen von Anderem auf einer Ebene vom Methodologischen bis hin zum Praktischen quasi als Weltanschauung auffasste.

Zum Schluss wird behauptet, dass Schmeizel in seiner Lehr- und publizistischen Tätigkeit bzw. seinen reisetheoretischen Werken vermutlich ein voraufklärerisches Bildungsideal vorlegte, zu dessen richtigem Verständnis die Apodemik einen möglichen Weg bieten soll

## **Vom Anderen erzählen in den Grenzen der eigenen Narrative: Marmontels *Les Incas* und Garcilaso Inca de la Vegas *Comentarios Reales***

PD Dr. Susanne Greilich | Regensburg

Der Beitrag fokussiert auf einen Romanbestseller des 18. Jahrhunderts: Marmontels „*Les Incas*“. Held der Geschichte ist der Spanier Alonzo, der sich Pizarro anschließt, sich aber alsbald entsetzt von ihm abwendet und den Inkas zur Seite eilt. Der Text mischt Versatzstücke der Kolonialgeschichte mit fiktiven Elementen. Als Hauptgarant für die ‚Authentizität‘ der Darstellung dienen Garcilaso Incas „*Comentarios Reales*“.

Gefragt wird nach den Möglichkeiten des Textes, den Leser mit dem Fremden des präkolumbianischen Peru zu konfrontieren. Wo dieser in Hinblick auf Handlungsort, -zeit und Personal in der Tat auf ein Anderes der europäischen Zivilisation trifft, da tut er dies auch wieder nicht: Die inszenierte Begegnung zwischen Inkas und Konquistadoren wird zur Reflexion über die Defizite der heimischen Gesellschaft genutzt. Dabei weist der inkaische Andere sowohl antithetisch auf das Eigene zurück, wie auch im Fremden das verlorene Eigene wiedergefunden wird. Ästhetisch und diskursiv wird Tahuatinsuyu dafür in den Kontext des 18. Jahrhunderts eingebettet: Der Inka Ataliba referiert in aufgeklärtem Duktus über die Rolle des Herrschers als „*père publique*“; Alonzo ist als „*homme sensible*“ konzipiert. Die Frage danach, ob das 18. Jh. in der Lage war, dem Anderen Perus tatsächlich als einem Fremden zu begegnen, zeigt sich in ihrer ganzen Virulenz angesichts von Marmontels zentraler Quelle. Von den Aufklärern als indigene Alternative zur Siglo de Oro- Historiographie geschätzt, erweisen sich die *Comentarios reales* als maßgeblich durch europäische Erzähltraditionen geprägt: So findet Mores Utopia in Garcilaso Incas Text eine zeiträumliche Verankerung in der Inka-Gesellschaft. Zugleich fungiert Tahuatinsuyu dort als *praeparatio evangelica* – eine Vorstellung, die auf Las Casas zurückgeht. Beide Motive hat Marmontel von Garcilaso Inca übernommen. Konnte die Erzählung über das Andere Perus also nur deshalb Wirkmächtigkeit entfalten, weil sie sich im Rahmen althergebrachter eigener Narrative vollzog?

## **Verfremdete europäische Motive in Albrecht von Hallers Staatsroman *Usong* als ein Orientmodell des aufgeklärten Absolutismus**

Prof. Dr. Dalia Aboul Fotouh Salama | Kairo

Die kulturellen Wert- Norm und Bedeutungszusammenhänge einer bürgerlichen Gesellschaft greifen im 18. Jahrhundert auf den Staat über, wobei die Aufklärung ihre Auswirkungen auch auf die Politik der absoluten Monarchen und ihrer Räte als sogenannten „aufgeklärten Absolutismus“ zeigt. In den Fürstenspiegeln und Staatsromanen dieser Zeit wird dem Bild des weisen und idealen Herrschers eine reformerische Zielvorstellung gegeben. So manifestiert sich in diesen Texten der aufgeklärte Absolutismus. Albrecht von Haller präsentiert in seinem Roman „*Usong*“ den Despotismus, den er in den Orient ansiedelt. In Hallers Roman unternimmt der junge, adlige Königssohn Usong mehrere Bildungs-Reisen, um dann die Herrschaft Persiens zu übernehmen. Bei der Umsetzung seines aufklärerischen Programms in Figuren und Handlungen und der Verortung des Gesamtarrangements in den Orient will und muss Haller in seiner narrativen Vermittlung den despotischen orientalischen Herrscher als vorbildlich darstellen,



indem er ihn tugendhaft macht. Warum und inwiefern Haller das europäische Aufklärungskonzept in den Orient als dem „Anderen“ ansiedelt ist eines der Fragestellungen des Vortrags. Ferner soll herausgestellt werden, in welchem Verhältnis in der Begegnung mit dem „Anderen“ faktische und fiktionale Elemente stehen bzw. näher auf die Erzähltechnik Hallers in seiner Darstellung eingegangen werden.

### **Die Haitianische Revolution: Ein Paradigma der Aufklärung? Geschichte eines Narrativs des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts**

Dr. Florian Kappeler | Göttingen

Die Haitianische Revolution (1791–1804) wurde im deutschsprachigen Raum des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts als einschneidendes Ereignis wahrgenommen; erst Mitte des 19. Jahrhunderts setzte ihre Verdrängung aus dem öffentlichen Diskurs ein. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass von der Revolution der Sklavinnen in der französischen Kolonie St. Domingue (dem späteren Haiti) in Zeitschriften, Geschichtsbüchern und Dichtungen notorisch erzählt wurde. Diese Erzählungen verorten den Einschnitt, den die Haitianische Revolution darstellte, besonders in der Abschaffung der kolonialistischen Sklaverei und der damit verbundenen revolutionären Selbstermächtigung der ‚schwarzen‘ Bevölkerung. Damit gerät zum einen die rassistische Annahme einer Inferiorität von Menschen afrikanischer Herkunft ins Wanken: Die Haitianische Revolution wird zum Beweis einer Gleichheit von Menschen mit dunkler Hautfarbe. Zum anderen wird die Frage virulent, inwiefern Prozesse der Aufklärung und moderne Revolutionereignisse nicht als europäische, sondern vielmehr als globale Phänomene verstanden werden müssen. Der Vortrag wird diese Fragen besonders narratologisch diskutieren: Wie werden Ereignisse wie die europäische Aufklärung, die Haitianische Revolution und die Revolutionen in Europa in zeitgenössischen deutschsprachigen Texten erzählerisch verknüpft? Und in welcher Beziehung stehen die narrativen Konfigurationen des Ereignisses der Haitianischen Revolution und die rassistischen Codierungen des anthropologischen Diskurses des späten 18. Jahrhunderts? Dabei sind die Erzählungen von besonderem Interesse, welche die Revolution von Haiti als Beispiel erfolgreicher Prozesse der Aufklärung und teils sogar als Vorbild einer Revolution im deutschsprachigen Raum darstellen. Damit werden nicht allein Aufklärungsprozesse und Revolutionen außerhalb Europas denkbar, sondern die Blickrichtung wird umgekehrt: Die Avantgarde der Aufklärung ist afrikanischer Herkunft und wirkt auf das ‚finstere‘ Europa zurück.

### **Pyramiden, Geheimnisse, Schwärmer. Das erzählte Ägypten in den Trivialromanen der Spätaufklärung**

Prof. Dr. Lucia Mor | Brescia

Das alte Ägypten ist ein vieldiskutiertes Thema der Kultur der Aufklärung. Sein bis Champollions' Entzifferung der Hieroglyphen unzugängliches Wesen hat auf vielerlei Menschen faszinierend gewirkt: „Aegypten war von jeher Allen Alles“ liest man im monumentalen Werk *Aegyptische Merkwürdigkeiten aus alter und neuer Zeit*, eine gelehrte, aus alten und neueren Quellen

erarbeitete Darstellung des Wissens über das alte Ägypten, das in zwei Bänden 1786/1787 bei Weygand in Leipzig erschienen war. Der anonyme Verfasser fokussiert beide Pole der Ägyptenrezeption des 18. Jahrhunderts: sowohl die *ägyptosophische* als auch die rationalistische Perspektive. Der Ägyptologe E. Hornung hat den Begriff *Ägyptosophie* geprägt, um die Tradition zu thematisieren, nach der Ägypten als Quelle aller Weisheit und Wiege esoterischen Wissens zu verstehen sei (vgl. Mozarts *Zauberflöte*); ihr stand jedoch die rationalistische Perspektive entgegen, die der ägyptischen Geschichte und Kultur jeden esoterischen Inhalt absprach (vgl. Winckelmann und Herder).

Der ägyptische Stoff war aber nicht nur Objekt eines kulturhistorischen Interesses, er wurde auch von Autoren wie Wieland, Schiller, Goethe und Novalis literarisiert. Im Rahmen der Erforschung der erzählenden Aufklärung scheint aber die Narrativierung des alten Ägypten im Bereich der Trivialliteratur besonders aufschlussreich. Anhand von ägyptischen Romanen wie *Aylo und Dschadina oder die Pyramiden* (1792–1794) von Tiecks und Wackenroders Gymnasiallehrer F. E. Rambach oder *Die Geheimnisse der alten Egyptier* [sic!] (1798–1799) von dem Erfolgsautor Ch. H. Spieß, die sowohl esoterische als auch rationalistische Motive enthalten, soll im Vortrag illustriert werden, inwiefern der ägyptische Stoff einerseits zu einem Spiegel der kritischen spätaufklärerischen Selbstbestimmung, andererseits zur Schwelle zu einer frühromantischen Sensibilität werden konnte: Neuartige Formen und Strategien des Erzählens wurden entwickelt, bestehende Erzählmuster wurden renoviert.

### **„Die Aufklärung“ der Gegenwart**

Leitung: PD Dr. Stephan Kammer | Tübingen

Von der Aufklärung zu erzählen, von ihren Ursprüngen, ihren Gegnern und Helden, ihren Erfolgen und Kämpfen, Aporien und Verpflichtungen, ist trotz aller Kritik und Historisierung ‚der Aufklärung‘ ein gern genutztes Muster zur gesellschaftlichen Selbstverständigung, ja Mobilisierung geblieben. Postulate für das ‚Projekt‘ der Aufklärung, für eine ‚zweite‘, ja ‚dritte Aufklärung‘ mögen symptomatisch für den Aktualitätswert eines Narrativs stehen, das oft genug politisch instrumentalisiert wird – man denke an die Diskussionen um die Veranstaltungsreihe Aufklärung im Dialog der Mercator-Stiftung in Peking (2011/12) –, dessen Tragweite indes auch in anderen Zusammenhängen zur Debatte gestellt werden kann: Was leisten diese Erzählungen für die historische Aufklärungsforschung? Was ist von literarischen, künstlerischen, kulturtheoretischen Varianten dieser Erzählungen zu erwarten? Welche Legitimation verleiht die Aktualisierung der Aufklärung diesen Erzählungen – und welche Perspektiven auf die Aufklärung eröffnen sie?

### **„Nicht zu viel Licht!“ – Hans Blumenbergs Aufklärungskritik und die Tradition der Moralistik**

Antonio Roselli | Paderborn

Hans Blumenbergs kritische Auseinandersetzung mit der Aufklärung lässt sich anhand zweier Punkte festmachen: an seiner Untersuchung der Implikationen optischer Metaphern und an der Hinterfragung teleologischer Geschichtsmodelle. Dabei geht es ihm um die implizite Gewalt, die zum einen den Semantiken des Lichts und der Sichtbarkeit innewohnt, zum anderen in der „Mediatisierung der Geschichte“ wirkt. Beiden – so die These – stellt Blumenberg eine (anthropologisch fundierte) *Schonungsbedürftigkeit* des Menschen entgegen, die in der Traditionslinie der französischen Moralistik steht. Diese Linie wird nicht als Gegenpol zur Aufklärung aufgestellt, sondern eher als ein *Paralldiskurs mit Störpotential* verstanden.

Beide Stränge überkreuzen sich, wie an einer Stelle aus *Höhlenausgänge* (1989) deutlich wird:

„Aufklärung in einem elementaren Sinne als Sehenlassen dessen, was ist, bringt auch immer um dasselbe Stück Zuwachs den Menschen in eine realistische Sichtbarkeit für sich und die anderen, zwingt ihm das Bewußtsein seiner Nacktheit und Wehrlosigkeit auf. Das läßt ihn die *memoria* der Höhle ergreifen. [...] *Mehr Licht!* ist das eine unerläßliche Postulat der nie abgeschlossenen Menschwerdung. *Nicht zu viel Licht!* ist das andere, welches der Fluchtbewegung in die Höhle, der immerwährenden Lust zu den Schatten gegenzusteuern hat.“

Der „Zwang“ zum „Bewußtsein“ der eigenen „Nacktheit und Wehrlosigkeit“ wird zum Effekt einer strukturellen Gewalt der Aufklärung aufgrund der ihr inhärenten Metaphorik des Lichts und der Sichtbarkeit erklärt. Diese geht mit der Parole „*Mehr Licht!*“ einher, die als Ausdruck einer permanenten (Über-)Forderung des Menschen im „nie abgeschlossenen Prozess der

Menschwerdung“ gedeutet wird. In seiner Kuno-Fischer-Preisrede von 1974 wird eine weitere Konsequenz dieser Bewegung nachgezeichnet: „Gedankengebilde des Typus ‚Erziehung des Menschengeschlechts‘ verteidigen den Sinn der Geschichte auf Kosten derer, die zu früh geboren wurden, um schon ‚Wohlerzogen‘ sein zu können.“ Die *Entlastung*, die durch eine Absage an ein teleologisches Geschichtsdenken ermöglicht wird, versteht Blumenberg dagegen als Desiderat eines „Ethos der Erkenntnis“, „denn, daß es kein Ziel der Geschichte gibt, bewahrt uns davor, auf ein solches Ziel hin ‚vorläufig‘ zu bleiben, aufgefordert zu werden, ihm als Mittel dienstbar zu sein.“ Das Moment der Entlastung zeigt sich allerdings nicht in der „Fluchtbewegung in die Höhle“, sondern in einer ‚Störung‘ oder ‚Korrektiv‘ des Aufklärungspostulats: im „*Nicht zu viel Licht!*“

Ziel des Vortrags ist es, das Motiv der *Schonungsbedürftigkeit* als Element eines *aufklärungskritischen Narrativs* in Anschluss an Blumenbergs Analyse der optischen Leitmetaphorik der Aufklärung und deren teleologischen Implikationen zu rekonstruieren. Dabei zeigt sich, ähnlich wie bei Jean Starobinskis La Rochefoucauld-Lektüre, die ihrerseits um die Folgen der „humiliation métaphysique“ kreist, denen der Mensch im Prozess der Selbsterkenntnis ausgesetzt ist, wie die Moralistik nicht allein als Praxis des schonungslosen Entlarvens verstanden werden kann, sondern durchaus die Bedeutung symbolischer und institutionalisierter Rückzugsorte hervorhebt. Dieses Spannungsverhältnis zwischen Moralistik und Aufklärung und das Motiv der *Schonungsbedürftigkeit* sollen Einblicke in ein mögliches „Muster zur gesellschaftlichen Selbstverständigung“ und als Modell für eine – gerade für die Gegenwart und deren Öffentlichkeits- und Sichtbarkeitszwänge bedeutsame – *Aufklärungskritik* (die *nicht* deren Negation ist) verstanden werden.

## **Erzählte Aufklärung im deutschen und französischen Gegenwartsroman**

Dr. des. Elisabeth Johanna Koehn | Straßburg

In welcher Weise manifestiert sich das Metanarrativ der Aufklärung in der Gegenwartsliteratur? Mit welchen erzählerischen Mitteln wird es hier aktualisiert, gestaltet und reflektiert? Diesen Fragen soll der geplante Beitrag am Beispiel einiger deutscher und französischer historischer Romane nachgehen. Seit den 1980er Jahren sind in Deutschland und Frankreich zahlreiche Romane erschienen, die die Aufklärungsepoche anhand ihrer Akteure als Transformations-epoche mit nachhaltigen Folgen für die Gegenwart und somit als Ereignis inszenieren. Ihre Protagonisten lassen sich zu Typengruppen ordnen, die mit bestimmten, als aufklärerisch verstandenen Forderungskomplexen assoziiert werden und die sich besonders zu eignen scheinen, um Aufklärung mit der Gegenwart des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts in Beziehung zu setzen: Ärzte, Psychologen und Anatomen; Philosophen und philosophes; Forschungsreisende, Mathematiker und Astronomen; Libertins, Freigeister und Immoralisten; Akteure der Französischen Revolution.

Die Romane nutzen zur Erzählung dieser Figuren die Möglichkeit der Fiktion, Aufklärungsnarrative verschiedener Zeiten und Kontexte intertextuell aufzugreifen, zu kombinieren und zu transformieren: Selbstbeschreibungen der Aufklärer ebenso wie Rezeptionsphänomene nachfolgender Epochen; wissenschaftliche Deutungen ebenso wie populäre Vorstellungen und fik-

tionale Verarbeitungen von Aufklärung. Sie verbinden in den ihnen eigenen Erzählweisen „Erinnertes mit Vergessenem und Imaginärem“.

Während die obengenannten Figurengruppen in deutschen wie französischen Romanen gleichermaßen auftreten, unterscheiden sich die dominanten Aufklärungsnarrative, auf die sie sich beziehen. Vor allem in den deutschen Romanen ist das Narrativ einer ‚Dialektik der Aufklärung‘ im Sinne Horkheimers und Adornos allgegenwärtig; in den französischen Romanen ist es in erster Linie der Mythos des ‚grand homme‘ der Lumières, der kritisch überprüft wird. In welcher Weise und mit welchen Funktionen dafür literarische Erzählverfahren eingesetzt werden – oft auch bei gleichzeitiger Aktualisierung typischer aufklärerischer Gattungsmuster wie Dialog, conte philosophique und Autobiographie – soll an exemplarischen Werken gezeigt werden. Ebenso soll deutlich werden: In der Gegenwartsliteratur ist die Erzählung vom Ereignis Aufklärung vital, vielfältig und länderübergreifend präsent. Je nachdem wie Aufklärung von den Figuren als Transformationsepoche erfahren wird, fallen die Wertungen des Fortwirkens in der Gegenwart in den Romanen unterschiedlich aus. Das Spektrum reicht von Romanen, die die ‚dunklen‘ Seiten der Moderne wie Entfremdung, Leibvergessenheit, kapitalistische Machtstrukturen und einseitiges instrumentelles Vernunftverständnis betonen, bis hin zu Werken, die sich in sehr affirmativer Weise auf aufklärerische Selbsterzählungen beziehen.

### **Erzählen von der Aufklärung als Aufklärung vom Erzählen. Aufklärungs- und Vernunftdiskurse in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur**

Dr. Leonhard Herrmann | Leipzig

Innerhalb des Figureninventars der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur finden sich immer wieder historische Figuren der Aufklärung. Der Beitrag deutet diese als Bestandteile eines übergreifenden Projekts literarischer Vernunftkritik, mit dem Gegenwartsliteratur den vernunftkritischen Diskurs des 20. Jahrhunderts mit eigenen, spezifisch ästhetischen Mitteln fortsetzen möchte. Anhand historischer Aufklärer-Figuren lässt sich zeigen, dass Gegenwartsliteratur dabei nicht allein ihre Distanz zu einseitig rationalistischen Epistemologien markiert, sondern auch in Kontinuität steht zum ästhetischen Denken der Aufklärung: Die Auseinandersetzung mit Aufklärung dient der poetologischen Selbstverortung, die nach wie vor zwischen vernünftigem Erkennen einerseits und sinnlich-ästhetischer Erfahrung andererseits erfolgt. Die zuweilen nur wenig komplexe Erzählweise einiger der Texte wird dabei zunächst als Konsequenz des eigenen Programms gedeutet; gezeigt werden kann jedoch zugleich, dass dadurch das eigene Projekt literarischer Vernunftkritik latent unterminiert oder gar paradoxal wird.

### Theorien und Modelle un/möglicher Welten

Leitung: Prof. Dr. Martin Mulsow | Gotha

Mit der Ausdifferenzierung narrativer Formen geht im 18. Jahrhundert die Reflexion auf mögliche, erfundene und erdichtete Welten einher. Denn jede Erzählung stellt eine Form der Realitätsverdoppelung dar, die nicht anders als nicht-textuelle Formen der Fiktion, wie z.B. die Wahrscheinlichkeitsrechnung, im Dienst der Kontingenzbewältigung steht. Die Sektion beschäftigt sich mit der spezifischen Wahrheit der Fiktion, ihrer Zuverlässigkeit bzw. Unzuverlässigkeit, die einerseits von den epistemologischen Rahmenbedingungen des Erzählens – Lügner lügen, Schwärmer schwärmen, Kritiker kritisieren –, andererseits von der logischen Struktur der Verdoppelung abhängt.

### Unter dem Mikroskop des „Micromégas“ – Voltaires Science Fiction der Aufklärung

Fabian Schmitz | Konstanz

Der "Micromégas" (1739) stellt eine Ausnahme unter Voltaires *contes philosophiques* dar. Er schöpft das phantastische Potential des conte ins Extraterrestrische aus und ist als Vorläufer der sich im 19. Jahrhundert konstituierenden Science-Fiction-Gattung anzusehen. Der Protagonist Micromégas, ein Riese aus dem Sternensystem des Sirius, begegnet auf der Erde den Menschen, den „insectes invisibles“. Er beginnt einen Dialog mit einer Gruppe von „atomes intelligents“, die als Vertreter der philosophischen Strömungen einen Querschnitt der Aufklärung bilden. In dieser Science Fiction spiegeln sich der Fortschrittsglaube und die wissenschaftlich-technische Revolution, die Forschungsergebnisse Newtons zum Kosmos, an der Figur des Micromégas, der bereits im Namen die Nivellierung aller menschlichen Maßstäbe trägt. Die Funktion dieser extraterrestrisch kynischen Beobachterposition dient nicht nur zur Karnevalisierung und Satire der Aufklärung, sondern, so meine These, geht weit darüber hinaus: Unterhaltend funktionalisiert Voltaire die Grundkonstellation und Tropen der Science Fiction im „Micromégas“, um eine Diagnose der Aufklärung zu geben: Es besteht ein Bewusstsein um die Heterogenität und Uneinigkeit der philosophischen wie wissenschaftlichen Strömungen und Meinungen innerhalb dessen, was als Aufklärung gilt. Die Prozessualität der intellektuell theoretischen Konfrontation wird als der Aufklärung systeminhärent herausgestellt und sie so selbst als legitimes Modell der Weltbeschreibung, die nur aus ihr selbst heraus erfolgen kann, was die Aufklärung als Model wie Praxis legitimiert. Demgegenüber ist die Position des Erzählers zu hinterfragen. Begreift er sich als ‚historien‘, der bemüht, ist seine *histoire philosophique* faktual und neutral zu erzählen? Dient dies nur der Authentifizierung der Phantastik oder bekräftigt dies meine These der Systemdiagnose der Aufklärung aus der narrativ nur einzig möglichen, weil extraterrestrischen Perspektive in der Gattung der Science Fiction?

## **„Zur Tatsache!“ – Krise der Mimesis und diskontinuierliches Erzählen bei Denis Diderot**

Christian Reidenbach | Paris

Der Begriff der Tatsache (*fait*) durchzieht und analogisiert Diderots epistemologische wie poetologische Reflexion. Mit der Befragung der materiellen Fakten aber verbindet sich die ereignishaftige Ausgestaltung ihrer Abstände: Für den Materialisten Diderot besteht daher in der Begegnung von Partikeln, in der Wirksamkeit ihrer Anziehung und Trägheit sowie im qualitativen Sprung von der unbelebten zur belebten Materie das zentrale Forschungsinteresse. Dabei stehen jedoch die kontinuierlichen Ketten, welche Lebewesen und Ereignisse bilden, und die Diskontinuität der wissenschaftlichen Befunde in einem spannungsvollen Bezug.

Diesen zweipoligen epistemologischen Befund macht Diderot auch in seinen literarischen Arbeiten fruchtbar und diskursiviert ihn zugleich vielfach textintern: Eine geschlossene Kette der Ereignisse besteht dabei lediglich als die Hypothese von einem Buch der Welt, in dem Jacques der Fatalist das Kommende bereits vorbeschlossen sieht. Diesem schicksalhaften Welttext steht das Diskontinuierliche des manifesten Romantextes gegenüber. Als Autor handelt Diderot gemäß der eigenen paradoxen Einsicht, dass gerade die bizarre und sprunghafte Vorstellungswelt des Dichters der Wahrhaftigkeit der Natur eher entspricht als ein mimetisches Nachempfinden vermeintlich logischer Sinneinheiten und bruchloser Handlungsfolgen.

In einer Nachbemerkung zur Erzählung *Les deux Amis de Bourbonne* präzisiert Diderot dieses Anliegen, die Literatur vor dem Vorwurf der Unwahrhaftigkeit zu retten, sie einerseits vor der Rhetorizität einer regelpoetischen Erfüllung wie auch vor falsch verstandenem Idealismus klassizistischer Prägung zu bewahren. Es gelte, im glatten Gesicht des Ideals, Narben und Risse sichtbar zu machen. Indem er gerade in der durchbrochenen Sinnoberfläche seiner Prosa die Entsprechung zur geschilderten Natur akzeptiert, kann die fiktionale Wirklichkeit als eine wahre gerettet werden.

## **Vom Roman der Philosophen zum philosophischen Roman. Der conte philosophique (Voltaire, Diderot, Rousseau) und der Roman der deutschen Spätaufklärung (Wieland, Wezel, Heinse)**

Dr. Lars-Thade Ulrichs | Halle

Untersucht wird der Einfluss der Romane der französischen Aufklärer Voltaire, Diderot und Rousseau auf den Roman der deutschen Spätaufklärung. Das erfolgt zunächst unter der Fragestellung, welcher Philosophie diese Romanciers verpflichtet sind. Es wird gezeigt, dass und wie ihre lebensweltlich orientierte Grundhaltung die Wahl der narrativen Diskursform begründet. In einem zweiten Schritt wird dargestellt, dass die narrativen Verfahren des philosophischen Romans – etwa Kontextualisierung, Dialogtechnik oder autoreflexives Erzählen – dieses pragmatische Philosophieverständnis detailliert reflektieren. In einem dritten Schritt soll untersucht werden, welche Rückwirkungen die narrativen Verfahren wiederum auf die philosophische Positionierung der Romanautoren haben. Viertens wird dargelegt, dass diese Positionierung zwar der Abgrenzung vor allem gegenüber der Leibniz-Wolffschen Schulphilosophie dient, zugleich aber diesen Auffassungen vielfach verpflichtet ist – so der Theorie der möglichen Welten und dem am Monaden- und Vollkommenheitsbegriff orientierten Individualitätskonzept. Das

eröffnet eine Perspektive darauf, welche Form das Konkurrenzverhältnis zwischen Philosophie und Literatur zur Zeit der Aufklärung annimmt.

Zuletzt soll begründet werden, dass die philosophischen Romane der deutschen Spätaufklärung – Wielands *Agathon*, Wezels *Belphegor* und Heinses *Ardinghello* – gegenüber den Romanen der französischen Aufklärungsphilosophen – Voltaires *Candide*, Rousseaus *Emile* und Diderots *Jacques le fataliste* – insofern eine Radikalisierung darstellen, als in ihnen die präsentierten philosophischen Positionen in einem expliziten Begründungsverhältnis zu den narrativen Verfahren stehen und dadurch Diskurs und Diskursform aufeinander abgebildet werden, während bei letzteren dieses Begründungsverhältnis zumeist nur implizit den Erzähltexten eingeschrieben ist. Dadurch wird das gängige Bild von der „radikalen“ französischen und der „gemäßigten“ deutschen Aufklärung zum Teil revidiert.

### **Nachfolgen, Abschweifen, Beschreiben. Zur Narratologie des utopischen Genres am Beispiel von C. M. Wielands *Goldnem Spiegel* (1772/1794)**

Dr. Michael Dominik Hagel | Berlin

Nachdem die Berichte von den fiktiven Inseln, die zu Beginn der Neuzeit aufgetaucht waren, ein quasi-deskriptives fiktionales Genre begründet hatten, forderte die Verzeitlichung der Utopie im 18. Jahrhundert eine narrative Ausfaltung der Darstellung. Mit der epistemischen Neukonstellierung von Fiktion und politischem Gedankengut ist eine fundamentale Verschiebung der Darstellungsmodi der Utopie verknüpft, insofern die Temporalisierung des utopischen Versprechens den beschreibenden Duktus der utopischen Repräsentation untergräbt.

Exemplarisch können die Darstellungsprobleme der Gattung Utopie an C. M. Wielands „Der goldne Spiegel oder die Könige von Scheschian“ gezeigt werden. Der vielfach verschachtelte Bericht über die Könige von Scheschian entwirft ein Metanarrativ der Gattung. Die mehrfache Brechung der Narration schafft eine darstellerische Vielschichtigkeit, welche die Gattungsgeschichte zugleich fortschreibt und kommentiert. Wielands Text exemplifiziert nicht nur eine Dynamisierung des Genres, welche die Utopie als Folge eines historischen Prozesses inszeniert, sondern bietet zugleich Raum für die digressive Beschreibung einer ahistorischen politischen Ordnung und die Reflexion des Dargelegten. An Wielands „Goldnem Spiegel“ lässt sich eine Epistemologie der utopischen Anordnung entwickeln und zugleich der gattungsspezifische Zusammenhang von Darstellungstechniken und -inhalten aufzeigen.

### **Sphärenfeste, Harems und karibische Strände: Dystopien und Utopien im Singspiel des 18. Jahrhunderts**

Prof. Dr. Cristina Urchueguía | Bern

Zwischen 1760 und 1790 bestand ein Drittel des Repertoires auf der deutschsprachigen Theaterbühne aus Singspielen. Wiederkehrende Sujets im gut vierstelligen Bestand sind exotische Orte und Begegnungen mit fremden Menschen und Kulturen: Während Daniel Schiebeler *Lisuart und Dariolette* (1766) das arthurische England als Spielort vorsieht – in Mozarts *Zauberflöte* (1791) wird daraus das Reich Sarastros –, wagt Blaimhofer die längste raumzeitliche Reise



der gesamten Operngeschichte in seinem „komisch, satirischen Original Singspiel“ Die Luftschiffer oder der Strafplanet der Erde (1787). Dieses spielt im Weltall, wo der Beherrscher mit Geistern und Genien verschiedener Welten „am ersten Tag der neuen Jahrquintillion“ Sphärenfest feiert.

Die Strategie der „Dislozierung“ des Geschehens in eine fremde Umgebung ist im Bereich des Musiktheaters kein Novum, doch verfolgte sie in der Opera seria und in der französischen Tragédie Lyrique häufig den Zweck, abwechslungsreiche Dekors und aufwendige Theatermaschinen zu rechtfertigen. Dem Singspiel war Bühnentechnik versagt. Hier ist die fremde Welt eine Art Kontrastmittel, das die Brüche und Widersprüche des Selbstbildes sichtbar macht.

Zum einen kann die unbekannte Welt der Prüfstein sein, an dem die Belastbarkeit eigener Paradigmata gemessen wird. Zum anderen ermöglicht die fremde Welt, Phantasien und Utopien zu inszenieren, die soziale Selbstverständlichkeiten als „Kulturprodukte“ entlarven. Dazu bedienen sich die Autoren einer Vielzahl von dramaturgischen Strategien, die unter dem Deckmantel von Exotismus, Pseudo-Folklore, Hyperbel oder Satire zum besseren Verständnis der Spannung zwischen Selbsturteil und Wunschvorstellung beitragen. Kompakter ließ sich diese nicht darstellen als in der Konfrontation der Allegorie der „Wahrheit“ mit der Figur des „Naturforschers“ in Blaimhofers Singspiel, das die Dramaturgie des geistlichen Theaters und den populär-aufklärerischen Glauben an die Leistungsfähigkeit der Wissenschaften gegeneinander ausspielt.

### **Medien des Erzählens: Inter- und Transmedialität**

Leitung: Prof. Dr. Jörg Robert | Tübingen

Erzählungen des 18. Jahrhunderts bedienen sich verschiedener Medien: Neben die Text-Text-Beziehungen, die durch Zitate, Anspielungen, Übersetzungen, gattungsabhängige Bearbeitungen ganzer Texte sowie andere intertextuelle Verfahren entstehen, beobachtet die Sektion die zahlreichen Medienwechsel und Medienkombinationen, die nicht zuletzt die technische Entwicklung in den populären (Print)Medien ermöglicht. In diesem Zusammenhang nimmt auch der Anteil an transmedialen und seriellen Formen zu.

### **Rollenporträts als Agenten der aufklärerischen Theaterreform**

Prof. Dr. Beate Hochholdinger-Reiterer | Bern

Initiiert von G. E. Lessings *Hamburgischer Dramaturgie* und in direkter Nachfolge von G. Ch. Lichtenbergs *Briefen aus England*, in denen dieser versucht, die Kunst des berühmten englischen Schauspielers David Garrick zu schildern, entstehen im deutschsprachigen Raum ab den 1770er Jahren erstmals ausführliche Rollenporträts von Schauspielenden. Ziel dieses neuen Genres ist der Versuch, der Transitorik des Schauspielerischen mittels Verschriftlichung habhaft zu werden und gelungene Beispiele der neuen realistisch-psychologischen Schauspielkunst in ihrer Vorbildhaftigkeit einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Der ideale Schauspieler gilt als ‚Dolmetscher‘ und Experte der Seele. Die im Spiel graduelle Sichtbarmachung innerer Vorgänge ist ein wesentlicher Baustein der realistisch-psychologischen Schauspielkunst und versetzt die Zuschauer in die Position der Lesenden ebenso wie darin das Bewusstsein um die eigene Lesbarkeit evident wird.

Rollenporträts werden bis ins 20. Jahrhundert von Theaterhistoriographen unreflektiert als ‚Zeitzeugenberichte‘ und damit als authentische zeitgenössische Quellen interpretiert. In meinem Beitrag möchte ich die Wechselwirkungen zwischen der Erfindung einer realistisch-psychologischen Schauspielkunst im Genre Rollenporträt und der Funktionalisierung dieser Erfindungen durch eine reform- und aufklärungsaffine Theaterhistoriographie untersuchen.

### **Nebenstündige Poesie – Funktion und Medialität der Lyrik der Aufklärung**

Dr. Martin Bäumel | Austin

Mein Vortrag ergänzt die Erzählungen zur Entwicklung der Poesie aus den vernunftig-theoretischen Kritiken Gottscheds und der Schweizer Bodmer und Breitinger durch eine Perspektive aus der Praxis der Lyrik. Ich schlage eine Untersuchung der Funktion der Lyrik der Aufklärung vor, die fragt, wie Gedichte ihr eigenes Sprechen konstruieren, und wie sie dabei ihre mediale Spezifität produktiv nutzen. Ich zeige in Analysen von Texten der Aufklärungspoeten Canitz und König, wie innerhalb der herrschenden Schicht Entwicklungen der Poesie einsetzen,

die erklären können, warum die vernünftige Kritik zum regulierenden Prinzip der Dichtkunst werden konnte. Zuerst zeige ich, dass die Hofpoeten einen nebenstündigen Freiraum für die Dichtkunst schaffen, in dem das Verhältnis von Ich und Gesellschaft bzw. Ich und Welt eingeübt, beobachtet und kommuniziert werden kann. Mit dem Konzept einer beobachtenden Lyrik der Nebenstunden geht ein Sprachverständnis einher, das einerseits eine mimetische Kopie der Welt anstrebt, andererseits aber immer schon mit poetischen Mitteln das Gedicht als ein Anderes zur Welt entwirft, um so den Bezug von Kopie und Original beobachtbar und kontrollierbar zu machen. An dieser Stelle ergibt es für die Poetologen der Frühaufklärung Sinn, die Kontrolle der Vernunft zu übertragen.

Um zu zeigen, welche neuen Probleme und Lösungen sich aus dieser Usurpation der Lyrik durch die Rationalität ergeben, wende ich mich noch Baumgarten und Hagedorn zu, die als Theoretiker bzw. Praktiker der Sinnlichkeit in der Poesie einen neuen Stellenwert einräumen. Dabei entdecken beide, dass der sinnliche Eindruck, der sich laut der Psychologie der Zeit durch die Einheit der Differenz von präsentem Reiz und ‚mitpräsentem‘ Nicht-Reiz konstituiert, nicht durch die atemporale Statik der Vernunft hergestellt und reguliert werden kann, sondern nur durch die dynamischen Anziehungskräfte von Sein und Abwesendem, wie sie das Gedicht mit poetischen Mitteln herstellen kann.

### **„Vorzüge der Malerey“ und die Grenzen der Erzählung. Barthold Heinrich Brockes' Lob der Kupferstiche Ridingers**

PD Dr. Friederike Felicitas Günther | Würzburg

Im genauen Gegensatz zu Lessings späterem Diktum, dass die Malerei das räumliche Nebeneinander, die Poesie aber die bewegte Handlung zum Gegenstand habe, erklärt Brockes in seiner Beschreibung von Ridingers Kupferstich „Die Hirsche“ es zur eigentlichen Berufung der Malerei gegenüber der Dichtung, mit dem Phänomen der Bewegung umzugehen – so sei „unsrer Dichterey“ des „Pinsels Werk [...] vorzuziehen“. Der Vortrag sucht die Gründe dieser Absage an die erzählte Form zugunsten des Bildwerks vor dem Hintergrund der frühaufgeklärten Ästhetik optischer und akustischer Phänomene zu erörtern. Ausgangspunkt ist Beobachtung, dass sich Brockes Werk im Wesentlichen durch seine optische Referenz legitimiert. Akustisch-bewegte Phänomene wie Gewitter oder eben der durch das Gebüsch brechende, gejagte Hirsch sind Ausnahmeerscheinungen seines „Irdische[n] Vergnügen[s] in Gott“, für die noch kein bändigendes Narrativ vorhanden scheint und deren „Entsetzen [...] Furcht und Grauen“ mithilfe optischer Perzeption wie derjenigen Ridingers zunächst stillgestellt werden müssen, um lustvoll zu wirken. Nur in „Herrn Ridingers [...] Zeichnungen“ kann das Erhabene als das Ungezähmte, plötzlich laut Hervorbrechende in Gestalt der wilden Tiere „mit ernsthafter Lust betrachtet“ werden; der Dichter dagegen schreckt vor einer weiteren Beschreibung zurück und übt sich statt dessen „in stiller Lust“ an der Schönheit des umgebenden Waldesgrüns. Brockes' Reflektionen über die „Vorzüge der Malerey“ am Beispiel von Ridingers Zeichnungen wilder Tiere erscheinen somit als ein Wendepunkt einer Ästhetik des Schönen zum Erhabenen, die für den Frühaufklärer Brockes jedoch allein mit den Mitteln der bildenden, nicht aber der zeitlich-narrativen Kunst zu evozieren ist.

## **Vom Lesen, Sehen und Begreifen. Intermedialität im Kinder- und Jugendsachbuch der Aufklärung**

Wiebke Helm | Leipzig

Die Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart präsentiert sich zunehmend multimedial und setzt neue Trends im intermedialen Erzählen. Damit reagiert sie auf veränderte Rezeptionsgewohnheiten junger Leser, aber auch auf die programmatische Vielfalt und Bücherflut und versucht so, von potentiellen Rezipienten wahrgenommen zu werden. Es sind aber nicht nur (literatur-)pädagogische, kulturelle und gesellschaftliche Aspekte, sondern ebenso ökonomische Sachzwänge, die diese beiden Phänomene evozieren. Deren Wurzeln liegen in der philanthropischen Kinderliteratur, die sich im ausgehenden 18. Jahrhundert im literarischen System etabliert. Rasch bildeten sich – entsprechend der damaligen produktionstechnischen Voraussetzungen und zudem von der Aufklärungspädagogik angeregt – intermediale Erzählweisen und erste Medienverbände in der Kinder- und Jugendliteratur heraus, die jungen Lesern insbesondere Sachthemen zur Naturgeschichte, Geographie, Ethnologie und Geschichte lehrreich, aber zugleich spielerisch näher bringen sollten. Es entstanden Kinderbücher mit Bildtafeln, Grafiken, ausklappbaren Landkarten und separat zu erwerbenden Ergänzungsmedien wie Spielfiguren und Experimentierkästen. Mit seinen „Geschenken für Kinder/für die Jugend“ erweiterte der Hallenser Verleger Friedrich Christoph Dreyßig das von Friedrich Justin Bertuch geprägte Bilderbuch-Konzept und ließ zu den Abbildungen erklärende Texte zur Natur- und Völkerkunde von Experten verfassen und bunte Spielfiguren anfertigen, die das Gelesene auf einer anderen Verständnisebene veranschaulichen sollten. Die Kombination von beschreibendem Text, ausklappbaren Bildtafeln und kolorierten Zinnfiguren kann dabei als ein erster Medienverbund betrachtet werden, der auf eine bestimmte und zugleich komplexe Art des Erzählens die von Philipp Julius Lieberkühn und Johann Stuve entwickelte Methode der anschauenden Erkenntnis (1782/1788) auf ideale Weise zu vereinen scheint.

## **Ein blinder Sichtparcour. Wilhelm Heinse's Düsseldorf'sche Gemäldebrieftage im Teutschen Merkur (1776–1777)**

Frederike Eyhoff | Aachen

Mit den sogenannten *Düsseldorf'schen Gemäldebriefen*, die als Fortsetzungsepisteln zwischen 1776 und 1777 in der Zeitschrift *Der Teutsche Merkur* erschienen, legte Johann Jacob Wilhelm Heinsse (1746–1803) literarisches Zeugnis einer sich zunehmend um Objektangemessenheit bemühen Gemäldebetrachtung ab.

Alle sechzehn Gemälde, die Heinsse hier vorstellt, sind heute in der Alten Pinakothek in München zu sehen. Damals waren sie Bestandteil einer umfangreichen Sammlung, die auf den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz zurückgeht und im Erscheinungszeitraum der Briefe erstmalig in der eigens errichteten *Düsseldorf'schen Gemäldegalerie* der Öffentlichkeit präsentiert wurden.

In einer Art *blindem Sichtparcour* – der Text wird erstaunlicherweise ohne begleitende Abbildungen publiziert – flaniert Heinsse *erzählerisch* durch die Galerie und lässt den Leser an seinen Kunstbetrachtungen zu italienischen und flämischen Meisterwerken teilhaben.

Die Gemäldebrieft, in denen Heinse den Versuch unternimmt, Sichtbarkeit adäquat in Sagbarkeit zu übersetzen und diese Beobachtungen am Objekt kunsttheoretisch zu verankern, sind mit der vermeintlichen Bitte um Korrektur zwar offiziell an den Dichtervater Johann Wilhelm Ludwig Gleim gerichtet, waren aber von Anfang an als Zeitschriftenartikel für eine breite Leserschaft konzipiert. Der Rezipient der Briefe wird durch diesen Kunstgriff zum lesenden Voyeur und Zeuge eines vermeintlichen Gelehrten diskurses.

Heinse inszeniert sich zum einen als *connaisseur*, zum anderen verfolgt er durch die stark selektive Darstellung der Galerie die Bildung eines kunsthistorischen Kanons. Es gilt, diese beiden Intentionen Heines hinsichtlich ihrer Funktionen und ihrer Bedeutungen im Kontext der Entstehungsgeschichte der literarischen Kunstkritik zu hinterfragen.

### **Narration, Perspektive, Ambivalenz: Szenen und Rollen des Erzählens**

Leitung: Prof. Dr. Fritz Breithaupt | Bloomington

In der Aufklärung wird nicht mit einer Stimme erzählt, sondern mit vielen. Der scheinbar gleiche Sachverhalt kann aus mehreren Perspektiven unterschiedlich dargestellt werden. Und die eine Erzählung kann von den Rezipienten unterschiedlich aufgenommen werden. Zweifel, Witz und Moral sind nur einige der Elemente der neuen Narrativik. Dazu kommen die verschiedenen Rollen wie z.B. der ‚Aufklärer‘, der ‚(Seelen)Arzt‘, der ‚Moralist‘ oder die ‚Mutter‘, die die Ereignisse mit je verschiedenen Motivationen in Szene setzen. Diese Perspektivierungen etablieren einerseits klare Erzählziele, die sie andererseits unterlaufen, eben da sie zugleich auch Raum für andere Perspektiven schaffen. Die Sektion beobachtet in historischer Hinsicht, wie Pluralität und Ambivalenz von Narration entdeckt und verarbeitet werden. Narration wird abgekoppelt von klaren Instrumentalisierungen. Doch welche Funktionen erhält sie damit? Und wie gehen die Zeitgenossen mit dieser neuen Freiheit oder auch Unklarheit um?

### **Große Erzählungen in einer kleinen Literatur. Beitrag zu einer Narratologie des 18. Jahrhunderts**

Prof. Dr. Wolfram Malte Fues | Basel

#### Die großen Erzählungen

- Von der Erziehung des Menschen zum Symbolischen durch Zeichen-Setzung
- Von der Hierarchie der Sinne bei der Zeichen-Deutung
- Von der ursprünglich natürlichen und der künstlich erlernten Kultur-Sprache
- Von Entdeckung natürlicher Geschlechtlichkeit und der Erziehung zur Scham
- Von der Entstehung der Metaphysik und der Religion aus der Todes-Erfahrung
- Von den drei Ur-Objekten: Rose, Papagei, Spiegel (statt Brust Stimme Blick)
- Vom Panoramismus und vom auktorialen Erzähler
- Von den Anfängen der Subjekt-Sinn-Produktion im Erzählen
- Von der absoluten Macht des Verstandes
- Von der Methode wissenschaftlichen Erkennens *und* der Moral oder *als* Moral

ist im Kern angelegt in dem aus dem Französischen übersetzten kleinen Roman *Der Philosoph und das natürliche Frauenzimmer*, (Verlag Adolf Kritzinger, Leipzig) 1770. Selbstverständlich sind alle oben genannten großen Erzählungen hier nicht ausgeführt. Sie bleiben bei ihrem Ansatz stehen – aber dieser Ansatz ist zugleich Einsatz, er trifft eine Entscheidung über die Eckpunkte der Ordnung des Symbolischen, zu der die großen Erzählungen dienen und die sich aus ihnen erschließen lässt. Das Erzählen des kleinen Romans traut sich dabei ganz selbstverständlich zu, alle diese großen Erzählungen ihrem Ansatz, vielleicht ihrem Ursprung nach zu erzählen. Es erzählt das Genetische exemplarisch und gibt damit zu verstehen, dass der Ursprung der symbolischen Ordnung in ihrer Totalität im Erzählen liegt, und dass sie selbst sich in einer sich totalisierenden Erzählung entfalten ließe. Dieses „Metanarrativ der Aufklärung“ nimmt,

wie unser kleiner Roman zeigt, seinen Anfang nicht bei irgendeinem repräsentativen oder erhabenen Aufzug oder Gegenstand, sondern bei scheinbar nebensächlichen, im sinnlichen wie im sinngebenden Abseits liegenden Sachen und Sachverhalten. Es verbirgt seinen Ursprung im Intérieur der bürgerlichen Privatwohnung und deren Décor, das bloßgestellt werden muss, damit es seine wahre Bedeutung zeigt.

### **„Something must be left to the reader to make out“: Ambivalenz und Polyperspektivität im Briefroman des 18. Jahrhunderts**

Dr. Irmtraud Hnilica | Hagen

Dass der Briefroman gerade im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter also der Aufklärung, seine Blütezeit erlebte, ist kein Zufall. Tatsächlich kann die Gattung als eine für die Aufklärung exemplarische gelten. Zum einen setzt der Briefroman von Richardson bis Goethe auf eine Wahrheitsfiktion, die als Reaktion auf die Kritik der Aufklärung an der Abenteuerlichkeit der Gattung Roman zu verstehen ist. Zum anderen gilt, dass in der Aufklärung nicht mit einer, sondern mit vielen Stimmen erzählt wird, für den Briefroman in besonders offensichtlicher Weise. Der geplante Vortrag wird einschlägige Briefromane von Samuel Richardsons „Pamela“ (1740) bis Choderlos de Laclos' „Les Liaisons Dangereuses“ (1782) in den Blick nehmen und der Frage nachgehen, mit welchen erzähltechnischen Strategien die Texte Szenen und Rollen des Erzählens entwickeln und verhandeln. In Bezug auf die zeitgenössische Rezeption wird deutlich werden, dass durch die Form bedingte Ambivalenzen zunächst meist abgelehnt wurden. Die Autoren selbst wurden von den eben erst entdeckten Effekten der Gattung überrascht; Polyvalenzen durchkreuzten und störten die Autorintention. Richardson reagierte mit dem Versuch, u.a. in Korrespondenzen mit seinen Leserinnen die Folgen der Offenheit seiner Romane zu bekämpfen und die Rezeption – gelesen wurde „Clarissa“, wie Barbara Vinken und Claudia Liebrand gezeigt haben, nicht wie intendiert als Heilsgeschichte, sondern als psychologischer Roman – zu kontrollieren. So wird anhand der Gattung Briefroman deutlich, dass die Aufklärung hinsichtlich Narration, Perspektive und Ambivalenz von einer Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen geprägt ist: die Erzählform scheint den Autoren wie ihrer Leserschaft voraus zu sein. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts sind mit Laclos' „Les Liaisons Dangereuses“ Polyphonie und Polyperspektivität des Briefromans programmatisch geworden.

### **Ambiguitäten und Ambivalenzen in der Erzähltheorie von Chladenius**

PD Dr. Tomislav Zelic | Zadar

Koselleck spricht der Erzähltheorie die Empfehlung aus, den „Umschlag der rhetorischen zur topologischen Historie“ gelegentlich des Versuchs zur epistemologisch-methodologischen Begründung der „Allgemeinen Geschichtswissenschaft“ (1752) bei Chladenius zu beobachten. Dieser Beitrag entnimmt dem Hauptwerk, das der Begründer der Historik verfasste, Elemente einer topologischen Erzähltheorie. Deren Lehre vom „Sehepunkt“ geht ebenso auf die physikalische Optik wie auf den philosophischen Perspektivismus zurück. Sie überträgt deren physikalische bzw. metaphysisch-epistemologische Erkenntnisse in die Historik, d.h. die Methodolo-

gie der historischen Erkenntnis. Dadurch steuert sie zwischen rationalistischem Objektivismus und relativistischem Subjektivismus hindurch und begründet die hermeneutisch-kritische Historiographie nach dem Lehrsatz: Die Historie ist die Einheit der Unterscheidung zwischen objektiver Begebenheit und subjektiver Erzählung. Szondi weist bereits auf mögliche Implikationen der Historik für die Erzähltheorie als Teilgebiet der literarischen Hermeneutik hin. Chladenius folgend benennt er die physiologischen, psychologischen, soziologischen und anthropologischen Aspekte der erzählerischen Perspektivität und Multiperspektivität, ohne diese historisch und systematisch auszuarbeiten. Er verweist den Spuren von Chladenius folgend auf die Standortgebundenheit von beteiligten und unbeteiligten Zuschauern von Begebenheiten. Als Erzähler stehen sie bei der Wiedergabe von Begebenheiten unter dem Einfluss ihres inneren Gemütszustandes und ihrer subjektiven Standortgebundenheit mit begrenzter Aussicht, Einsicht und Absicht sowie ihrer äußerlichen Standeszugehörigkeit, deren Interessenlagen und Machtverhältnissen. Deren Erzählungen beinhalten daher Ambiguitäten und Ambivalenzen der Perspektivität und Multiperspektivität. Vor diesem Hintergrund gilt es die Poetik und Poetologie des Briefromans und des Entwicklungsromans des 18. Jahrhunderts zu erkunden.

### **Président de Brosses geht ins Bordell. Diderots anekdotisches Erzählen im *Salon de 1767* als Medium ästhetischer Theoriebildung**

Dr. Kirill Abrosimov | Augsburg

Diderots Besprechungen der Pariser Akademieausstellungen, die so genannten „Salons“, stellen bekanntlich nicht nur einen entscheidenden Beitrag zur Programmatik und Praxis der zeitgenössischen Kunstkritik dar, sondern auch eine bewusst asystematische, okkasionelle und polyperspektivische Form der Wissensproduktion dar, die gleichzeitig mit dem Anspruch auftritt, den gesamten Bereich des Ästhetischen einer Neuvermessung zu unterziehen und ein universelles Theoriemodell der Produktion und Rezeption von Kunst zu begründen. Neben anderen narrativen Formaten spielt dabei die von Diderot angeeignete und zur erfahrungsgesättigten Erkenntnisform aufgewertete Gattung der Anekdote eine entscheidende Rolle. Anhand einer derben Geschichte über den angesehenen Gelehrten und Präsidenten des Dijoner Obergerichtshofes Charles de Brosses, die im Kontext der Reflexion über spezifische Produktions- und Rezeptionsmodi der Entwurfsskizze erzählt wird, sollen sowohl der Modellcharakter des anekdotischen Erzählens für Diderots Methode des dialogisch-experimentellen Denkens als auch der Stellenwert dieser konkreten Anekdote für die Ausarbeitung seiner Kunsttheorie analysiert werden.

### **Performatives Erzählen als Strategie der Aufklärung: Diderots *Jacques le fataliste et son maitre***

Anna Cordes | Berlin

Die ideologisch fundierte Wirkungsabsicht der Aufklärungsliteratur lässt sich mit einem Konzept des Performativen fassen, das Performativität als lebensweltliche Wirkungen kommunikativ-sprachlicher Handlungen begreift. Die narrative Strukturierung von Diderots Roman *Jacques*



*le fataliste* soll als textstrukturelle Manifestation dieser generellen Performativität des Aufklärungsdiskurses gelesen werden. Die Verschränkung der diegetischen Ebenen und eine dialogische Erzählsituation bilden die zentralen Strukturmerkmale dieses Romans. Indem einerseits der Erzählerfigur wegen ihres Eingriffs in alle Narrationsebenen eine geschichtskonstituierende Verfügungsgewalt zugeschrieben wird, andererseits dieser Eingriff erst durch die Einwände der kritischen Leserfigur veranlasst werden, konstituiert sich das erzählte Geschehen prozesshaft erst im Akt des Erzählens als Ergebnis dialogischer Verhandlungen. Umgekehrt wirkt das solchermaßen performativ ‚erschaffene‘ Geschehen auf die Form und den Inhalt des Erzähldiskurses zurück. Das Verhältnis von *histoire* und *discours*, das in *Jacques le fataliste* bis dato vornehmlich unter dem Stichwort der erzählerischen Unzuverlässigkeit verhandelt worden ist, wird so auf ein neues theoretisches Fundament gestellt, um Bezüge des Narrationsaktes zu den zentralen philosophischen Problemen des Werkes (Freiheit/Determinismus; Notwendigkeit/Kontingenz) herzustellen. Es wird deutlich, in welchem Ausmaß sich das Erzählen im Werk Diderots als eine dynamische Kommunikationspraxis darstellt, die den aufklärungsideologisch fundierten Lesereinbezug auf Ebene der Erzählfiktion vorführt.

### **Die Stimmen der Sprache. Dramatisches Erzählen in F. G. Klopstocks *Grammatischen Gesprächen* (1794)**

Judith Jansen | Tübingen

Sprachdebatten prägen das 18. Jahrhundert: Sie spiegeln sowohl die Hinwendung zum und Erforschung des Deutschen als auch die epistemologischen Verschiebungen der Epoche. F. G. Klopstocks „Grammatische Gespräche“ sind ein prägnantes Beispiel aufgeklärter Sprachreflexionen, die als Lehrgespräche nicht nur eine systematische Auseinandersetzung mit dem Gegenstand erlauben, sondern auch alle Möglichkeiten fiktionalen Erzählens eröffnen.

Im Vortrag werden die Grammatischen Gespräche deshalb erzähltheoretisch hinsichtlich ihres Modus- und Stimmwechsels analysiert, dessen Inszenierung darauf abzielt, die Sprache in ihrer Struktur sowie in ihren Vermögen performativ vor Augen zu stellen.

In einer Vorrede „sitzt“ ein fiktiven Autor „mit der Feder in der Hand“ vor seinem Manuskript, in dem er den „Regeln unserer Sprache [...] die Bildung gab“. Damit präsentiert er sich als autoritative und schöpfende Instanz des sprachgelehrten Dichters und inszeniert außerdem, indem er das Manuskript durchblättert, den Wechsel in den dramatischen Modus auf der intradiegetischen Ebene.

Der Wechsel gestattet ihm erstens, durch Eingriffe in den Paratext der Gespräche, als kommentierende Erzählinstanz sichtbar zu bleiben. Zweitens ermöglicht der Wechsel in den dramatische Modus ein vielstimmiges Erzählen, das der fiktive Autor als Stimmwechsel gestaltet: „Ich gebe, durch die grammatischen Gespräche, die Eine Stimme, welche ich über unsere Sprache habe“. Dergestalt bedient er sich der fiktionalen Grundstruktur der Gespräche, um neben einer „grammatischen Abhandlung“ auch die Selbstreflexivität der Sprache auszustellen und multiperspektivisch zu verhandeln: So debattieren verschiedene Personifikationen der Sprache und der Grammatik ihre eigene Struktur und ihre Regeln. Nicht zuletzt generiert Sprache drittens, indem sie selbst das Wort ergreift, gegenüber den ebenfalls anwesenden Erkenntnisvermögen

eigenständig Wissen über die Sprache und demonstriert performativ ihre erkenntnistheoretische Relevanz.

### **Der Tempel der queeren Dichtkunst. Immanuel Jakob Pyras Lehrgedicht *Der Tempel der wahren Dichtkunst* queer gelesen**

Dr. des. Daniel Kazmaier | Saarbrücken/Tübingen

Immanuel Jakob Pyras Lehrgedicht *Der Tempel der wahren Dichtkunst* erzählt in fünf Gesängen den Aufstieg eines Dichter-Ichs zusammen mit der Personifikation der „Heiligen Poesie“ zu deren Tempel. Auf dem Weg treffen sie Samuel Gotthold Lange, der zum Weggefährten wird. Fungiert Lange durch eine Apostrophe im Prolog des ersten Gesangs zunächst als Adressat bzw. als Muse der Dichtung, „Du aber hörst mir doch, mein Freund! mein Lange! zu?“ (I, 13), so wird er ab dem zweiten Gesang selbst Teil der Diegese. Im fünften und letzten Gesang wiederholt sich diese Verdopplung von Adressat und Figur. Der Erzählakt des Lehrgedichts ist hinsichtlich der Frage „Wer spricht?“ unterbestimmt.

Eben weil sich zwei Erzählrollen vermischen, erzeugt der Epilog des Textes eine queere Lesart. Das Trio Dichter-Ich, heilige Poesie und Lange wird in der idyllischen Schlusszene verschoben zum Trio Dichter-Ich, „deine Doris“ (V, 149) und Lange.

So wie die heilige Dichtkunst Lange zu ihren Priester weiht, so setzt sich das Dichter-Ich im Epilog an die Stelle von Doris, die „sich denn zu dir setzen wird, // Und, so wie ich manchmal, in deine Seiten singe[.]“ (V, 149-150). Weil die Rollen des Erzählens ambig sind, entsteht eine prekäre Sprechsituation, die das Lob der wahren Dichtkunst mit einer Begehrensstruktur überblendet, die Lange zum Objekt eines über Doris vermittelten Begehrens macht. Denn in einer minimalen Klangverschiebung wird aus dem Singen ein Sinken. Mit dieser minimalen Volte verschiebt sich das Begehren rückwärtig auch von dem Anspruch „dem Höchsten [zu] spielen“ (V, 151) auf den Freund. Die abschließende rhetorische Frage „Was wünscht ein Dichter mehr?“ (V, 152) beantwortet das Dichter-Ich mit einem dreifachen „hier“ (V, 154, 155, 157), das auf die idyllische Szenerie des Epilogs als eine besondere Szene des Erzählens verweist, als denjenigen Ort bezeichnet, an dem ein Begehren realisierbar wird, das mehr als homosozial ist.

### **Fixe Ideen. Zwiespältiges Erzählen in Jean Pauls *Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz mit fortgehenden Noten; nebst einer Beichte des Teufels***

Corinna Sauter | Tübingen

Jean Pauls Schmelzle knüpft mehrfach an die Aufklärung an: epistemisch-mimetisch durch die Thematisierung von fixen Ideen, Furcht, Aberglauben, Halbwissen sowie Unvernunft, die sich in der irrigen Argumentation der Figur niederschlägt; generisch bezüglich der Formatvorlagen (Predigt; Fallerzählung, Satire). Der Beitrag zeigt, wie die fixe Idee im Text zum Schauplatz buchstäblich zwiespältigen Erzählens gerät. Dem zwiespältigen Ereignis der fixen Idee in der Diegese entspricht in der Darstellung eine ambigue Erzählorganisation. In seiner Verteidigungsschrift möchte Schmelzle durch Beispiele seinen Mut beweisen. Die Beispiele erweisen sich als fixe Ideen, die ihn als halbwissenden Feigling entblößen. Die Pointe ist, dass die Ambiguität der

fixen Ideen in die Erzählorganisation gespiegelt wird. Der fiktive Herausgeber flankiert den Zirkelbrief durch seine eigenen fixen Ideen, die er in einen pseudo-allographen Anmerkungsapparat als Noten einlässt. Diese unterlaufen den Haupttext störend. Denn ihnen, die durch ein vorgebliches Versehen des Setzers ungeordnet aufeinander folgen, entsprechen keine Referenznummern im Haupttext. Dergestalt entsteht ein zweiter, vermeintlich autonomer Text, der mit dem Haupttext auf einem Blatt auch typographisch konkurriert. Entsprechend seiner Funktion als Rahmung kommentiert der Appendix das zwiespältige Erzählen thematisch wie materialiter. Während Schmelzle seine fixen Ideen als aufgeklärter Prediger ausdrücklich nicht dem Teufel zuschreibt, berichtet der Erzähler der Beichte im Genre der Fallgeschichte von einem Staatsmann mit der fixen Idee, der Teufel sei in ihn gefahren. Der Erzähler, der in die Rolle des ‚Seelenarztes‘ schlüpft, heilt die fixe Idee, indem er sie aufklärt, d.h. nicht das theologische Argument der Besessenheit, sondern das psychologische der ‚hypochondrischen Zweideutigkeit‘ heranzieht. Indem die unabhängig voneinander entstandenen, aber gemeinsam als Teile ‚eines Werkchens‘ zwischen zwei Buchdeckeln publizierten Texte erstmals einer Ko-Lektüre unterzogen werden, befragt der Beitrag die Rolle der Materialität des Textes für ein alternatives Erzählen, dessen theoria textintern via Selbstbeobachtung formuliert wird.

**„Ein Augenzeuge kann, ohne Schuld seines Willens, unrichtig sehen.“ Biographisches Erzählen und das Erzählen von Biographien in Christoph Martin Wieland Roman *Agathodämon* (1799)**

Dr. Miriam Seidler | Düsseldorf

Christoph Martin Wielands 1799 erschienen Roman „Agathodämon“ ist narratologisch betrachtet eine Untersuchung zum Verhältnis von Welterkenntnis und Erzählen am Beispiel von autobiographischem und biographischen Erzählen. Im Zentrum des Romans steht Apollonius von Tyana, der ‚Agathodämon‘, und seine Biographie, die aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt wird. Dabei wird der Polyperspektivismus in diesem Briefroman, der aus einem langen Brief des Hegesias von Cydonia an seinen Freund Timagenes besteht, nicht durch die Wiedergabe eines schriftlichen Austausches mehrerer Briefeschreiber erreicht, sondern durch den Bericht von Gesprächen, die der Rahmenerzähler, wortgetreu aufzeichnet. Bereits in der Anlage des Romans verbindet Christoph Martin Wieland damit den Brief- und Dialogroman mit einer historischen Erzählung und stellt die Frage nach der Zuverlässigkeit des Ich-Erzählers, die Wieland auch in seinen Essays „Über die Rechte und Pflichten der Schriftsteller“ thematisiert hat.

Abgerundet wird die polyperspektiv erzählte Lebensgeschichte des Apollonius durch eine von diesem selbst vorgenommene Parallelisierung mit der Lebensgeschichte von Jesus von Nazareth, die er nicht aus eigener Anschauung kennt, sondern lediglich aus Schriften über den Begründer der Bewegung der ‚Christianer‘ gewonnen hat. Begründet Apollonius hier, wie die Erzählung um Jesus Eingang in die „gesellschaftliche Semiosis“ (Koschorke, *Wahrheit und Erfindung*, 2012, S. 62) finden konnte, so wird an seiner eigenen Erzählung deutlich, dass Wieland den Grund für den Erfolg eines Narrativs nicht zwangsläufig in dessen Anlage sieht, sondern in der Befähigung des Erzählers, nicht nur ein Ereignis angemessen zu erzählen, sondern die Welt angemessen wahrzunehmen. Insofern stellt der Roman am Beispiel des biographischen Erzäh-

lens eine kritische Auseinandersetzung mit der Aufklärung dar, deren Möglichkeiten und Grenzen aufgezeigt werden.

### **Gescheiterte Aufklärung? Anthropologisch-politisches Erzählen bei Wieland und Meyern**

Dr. Christopher Meid | Oxford

Die politischen Romane des ausgehenden 18. Jahrhunderts bilanzieren und reflektieren Aufklärungsprozesse. Indem sie allgemeine Aufklärung und politische Reform in eine unauflösliche Verbindung setzen, stellen sie die grundsätzliche Frage nach einer allen Menschen angemessenen Herrschaftsform. In fiktionalem Gewand erzählen sie von gelingenden, öfter aber von an der menschlichen Natur scheiternden Aufklärungsversuchen und kritisieren und problematisieren dabei sowohl die Subjekte als auch die Objekte dieser Prozesse.

Im Zentrum des Vortrags stehen Romane von C. M. Wieland (*Der goldne Spiegel*, 1772/1794) und W. F. von Meyern (*Dya-na-Sore*, 3 Bde, 1787–91), also zwei literarische Versuchsanordnungen über Moral und politische Reform, die von der Spannung zwischen anthropologischen, historischen und politischen Wissensbeständen geprägt sind. In beiden Fällen scheitert politische Reform an der Natur des Menschen – die Hoffnung auf dauerhafte Verbesserung scheint zwar als Utopie auf, wird jedoch mit einer skeptischen Anthropologie konfrontiert.

Diese Aufklärungserzählungen sind im Hinblick auf ihre narrativen Strukturen zu analysieren. Dabei kommt es zunächst auf das Verhältnis von anthropologischen und politischem Entwürfen an: Welche Aussagen treffen die Autoren über die menschlichen Natur? Wie verhält sich dieses anthropologische Wissen zu den politischen Aspekten? Im Vordergrund steht aber die Frage nach den spezifisch literarischen Ausformungen dieser Wissensbestände: Schließlich ist zu diskutieren, ob bzw. wie sich die deutlich markierten politischen Krisenerfahrungen in der Romanästhetik der späten Aufklärung niederschlagen.

### **Narration, Kognition und Affekt: Fühlen, Empfinden, Erkennen**

Leitung: Prof. Dr. Dr. Yvonne Wübben | Berlin

Mit der Aufwertung der unteren Erkenntnisvermögen sowie der Entdeckung der Sinnlichkeit, mit der Etablierung der modernen Ästhetik sowie der Entwicklung der Poetik zur Literaturtheorie entstehen gleichzeitig auch neue Techniken des Erzählens. Sowohl Figuren als auch Erzähler werden als Erkennende, Empfindende oder Fühlende dargestellt; die ihnen zugeschriebenen psychologischen Vorgänge konstituieren sich dabei im Wechselverhältnis mit Erzähltechniken wie Fokalisierungen (Selbstgespräche, erlebte Rede und autonome direkte Rede). Diese neuen, sich in der Literatur ausbildenden Erzählverfahren und ihre epistemologischen Voraussetzungen sind Gegenstand der Sektion.

#### **„denn es ist genug, daß dieses empfindet“. Narration und Empfindung in der Optik um 1700**

Dr. Evelyn Dueck | Halle/Neuchâtel

Als Abraham Gotthelf Kästner und der junge Arzt Johann August Unzer 1752 im *Hamburgischen Magazin* die Frage diskutieren, wie es möglich sei, Dinge aufrecht wahrzunehmen, wenn doch ihr Bild auf der Netzhaut auf dem Kopf stehe, blickt dieses Problem bereits auf eine lange Geschichte zurück. Leonardo da Vinci entwickelt ausgehend von einer ähnlich gestellten Frage (ca. 1500) sein Modell der Brechung des Lichts im Auge und die großen Namen der modernen Optik haben sich mit ihr beschäftigt (Kepler, Descartes, Newton). Das Problem bleibt bis zu Helmholtz Studien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ohne zufriedenstellende Erklärung und ist so Schauplatz aufschlussreicher Spekulationen und Umgangsweisen mit einem ‚Nicht-Wissen‘ (Gamper/Bies 2012, Adler/Godel 2010), das nicht nur einen zentralen Punkt der Aufklärungsepistemologie (die Verbindung von Körper und Seele, Wahrnehmung und Welt) berührt, sondern auch ihre Leitmetapher des Lichts und des klaren Blicks im Kern betrifft. Anhand einiger zentraler Texte der Optik des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts soll gezeigt werden, wie das Nicht-Wissen um die Verbindung zwischen Leib und Seele, dem Bild auf der Retina und der visuellen Wahrnehmung im konkreten Fall der ‚erect vision‘ mit narrativen Verfahren überbrückt wird und welche Rolle bei dieser ‚Kippfigur‘ ins Arbiträre eine Mischung aus Empfindungen und Erfahrungen spielen. Gezeigt werden soll, dass für die Optik des 18. Jahrhunderts weder die Analogie Camera obscura – Auge noch die Fassung des Sehvermögens als eines analogen oder mechanischen Übertragungsvorgangs charakteristisch ist, sondern die Frage, inwiefern Wahrnehmung als eine Empfindung der Seele erlernt werden muss und kann.

#### **„Senti-mental“? Repräsentationen von Kognition und Emotion in ausgewählten Texten der englischen Zeitschriftenliteratur**

Prof. Dr. Jürgen Meyer | Halle/Paderborn

Die einflussreichsten Standardwerke der anglophonen „Cognitive Literary Studies“, von Mark Turners *The Literary Mind* (1996) über Alan Palmers *Fictional Minds* (2004) und Liza Zunshines *Why We Read Fiction* (2006) bis hin zu David Hermans Aufsatzsammlung *The Emergence of Mind* (2011) wenden sich vor allem den traditionellen Genres der Literatur zu (insbesondere Lyrik und Roman). Lediglich punktuell werden andere Erzählformen (Versepik, Hagiographie u. Ä.) berücksichtigt, wenn es um die Darstellung von Bewusstseinsakten oder von Empfindungen geht. Gänzlich unberücksichtigt erscheinen solche Gegenstände, die eher dem Bereich des Ephemeren (hier insbesondere Zeitschriften und Briefe) zuzurechnen sind.

Richard Steeles und Joseph Addisons *The Tatler* und *The Spectator* enthalten unzählige Beispiele dafür, wie mit meta-repräsentationalen Textstrategien (Zunshine 2006) oder ähnlichen Narrativierungen (z.B. in „mental time travelling“, vgl. Richardson 2011) kognitiver Prozesse das Denken und Fühlen zum Thema gemacht wurde. Seinen Vorläufern eiferte später Samuel Johnson in Zeitschriften wie *The Rambler*, *The Idler* oder auch *The Adventurer* nach. Deutlich wird an diesen leuchtturmartigen Zeitschriften der aufklärerischen Presselandschaft in England, wie souverän auch in diesem scheinbar nichtfiktionalen Medium, das sich ebenso multifunktional und polymorph gab wie die Erzählliteratur es seit eh und je war, Gedankenspiele und Gefühlszustände erzählerisch simuliert, illustriert und repräsentiert wurden; sei es diskursiv oder performativ, sei es dialogisch oder solipsistisch.

Anhand ausgewählter Beispiele soll im hier vorgeschlagenen Beitrag diskutiert werden, ob Sinn und Verstand sich durchaus noch im Zustand jener sinnlich-vergeistigten, im Wortsinne ‚sentimentalen‘ Dualität fanden, die T.S. Eliot in seinem Aufsatz über die „Metaphysical Poets“ (1919) durch die zerstörerische Kraft einer literatur- wie mentalitätsgeschichtlichen „dissociation of sensibility“ auseinandergetrieben sah.

### **„Wir spielen eine Rolle in deinen Werken“ – Modell-Leser im europäischen Roman der Aufklärung am Beispiel von Samuel Richardsons *Pamela***

Dr. Sophia Wege | München

Die Bedeutung von Samuel Richardson für die Entwicklung des Romans im 18. Jahrhundert wurde bereits von den Zeitgenossen erkannt; auch die germanistische Aufklärungsforschung weist regelmäßig auf die enorme europaweite Wirkung seiner Briefromane *Pamela, or, virtue rewarded* (1740) sowie *Clarissa, or a History of a Young Lady* (1748) hin. Deren inhaltliche wie strukturelle gattungsgeschichtliche Neuerungen sind zwar gut erschlossen, es liegen jedoch kaum Untersuchungen vor, die sich mit den kognitiven Prozessen beschäftigen, die Richardsons Erzähltechnik auf Seiten der Leser in Gang setzt. Dies hängt damit zusammen, dass sich die Forschung auf die Darstellung von Leidenschaften und moralischen Empfindungen als Funktionen des Erziehungsprogramms und des Tugenddiskurses der Aufklärung konzentriert. Doch wie bereits Diderot in seiner berühmten Lobrede feststellte, spielen die Leser in Richardsons Werken eine zentrale, aktive Rolle. Der Vortrag wird die Formen der Partizipation, der gedanklichen Analyse und moralischen Wertung der geschilderten Ereignisse erörtern, die Richardsons Bewusstseinsroman „Pamela“ leserseitig evoziert. Voraussetzung bildet die textgeleitete Rekonstruktion eines ebenso mitfühlenden wie auch mit-denkenden (insofern Ratio auch praktizierenden) Modell-Lesers. Darüber hinaus werden die narrativen Mittel diskutiert,

die die „Mit-Denk-Effekte“ beim Modell-Leser unterstützen: die Kommunikationssituation der Briefform, Anleihen beim Drama, erzählerische Unzuverlässigkeit und andere.

### **Affektregie. Schillers *Verbrecher aus Leidenschaft***

PD Dr. Tanja van Hoorn | Hannover

Friedrich Schiller bestimmt das Erzählprogramm seines *Verbrechers aus verlorener Ehre* einleitend in Abgrenzung zur Affektenlehre der antiken Rhetorik. Während diese darauf setze, dass der Redner selbst die Gemütsbewegungen zeigen müsse, die er bei seinen Zuhörern erregen wolle, soll die Verbrecher-Erzählung sich umgekehrt der ruhigen Gelassenheit des Lesers anpassen. Der Widerspruch zwischen dieser theoretischen Selbstverortung und der tatsächlichen Erzählpraxis ist von der Forschung verschiedentlich angemerkt, aber nicht auf die Affektenlehre bezogen worden. Tatsächlich jedoch exemplifiziert Schiller am Beispiel des Sonnenwirts gerade den Kampf eines Subjekts mit der Affektregulierung: Christian Wolff ist alles andere als kalt, er ist getrieben von seinen Leidenschaften und erlangt erst gegen Ende das, was der klassische Schiller dann „Seelenstärke“ nennen wird.

Der Vortrag verortet die Erzählung im Kontext antiker und zeitgenössischer Affektenlehren und situiert den *Verbrecher* werkgeschichtlich auf Schillers Weg zu einem expliziten Stoizismus, wie er sich in der Abhandlung *Über das Pathetische* oder auch dem Drama *Maria Stuart* artikuliert.

### **Body-Bildung: Dietic Self-Narratives after Hufeland**

Dr. Anthony Mahler | Basel

Laying claim to enlightenment in the Enlightenment entailed, as E. C. Spary has recently demonstrated, dietetic self-fashioning. According to Kant, universal dietetic rules do not, however, exist. Instead, it is only through self-experimentation that a healthy diet can be found, formed, and realized. The dietetic self-fashioning that contributed to forming an Enlightened identity was thus less a matter of fulfilling specific rules than of interpreting and shaping the self through narration. Drawing from Christoph Wilhelm Hufeland's epoch-making dietetic handbook *Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern* (1796) and responses to it — including Kant's „Von der Macht des Gemüts des Menschen, über seine krankhafte Gefühle durch den bloßen festen Vorsatz Meister zu sein“ (1796), Johann Christian Ehrmann's *Psychologische Fragmente zur Macrobiotik* (1797), and Gottfried Immanuel Wenzel's *Diätetik der menschlichen Seele* (1800) — I will delineate some of the defining aspects of dietetic self-narration.

### **Narration, Kognition und Affekt in Johann Jakob Engels *Herr Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde* (1801)**

Prof. Dr. Nadia Metwally | Kairo

Johann Jakob Engel wählt in seinem Roman „Herr Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde“ (1801) nur eine geringe Anzahl an Figuren für seine Handlung aus. Zwischenmenschliche familiäre

Beziehungen bilden ihren Handlungsspielraum. So spielt in seinem Roman der Vater-Sohn-Konflikt aber auch die Liebe mit Hindernissen eine zentrale Rolle.

Neben zahlreichen narrativen epischen Passagen bietet der Roman eine Fülle an inszenatorischen Hinweisen zur Mimik und Gestik seiner Figuren und wechselt schließlich zwischen verschiedenen Perspektiven des Erzählens. Die changierenden Fokalisierungen, die Überblendung von Monologen und Dialogen und die Einschübe von expliziten Hinweisen zur Physiognomik ermöglichen eine spezielle Unmittelbarkeit des Dargestellten und eine Annäherung an die Figuren, die den Roman Engels auszeichnen.

In diesem Beitrag geht es darum, die ästhetischen Darstellungsweisen zu erforschen, die Engels Figuren „als Erkennende, Empfindende und Fühlende“ konstituieren. Hierfür werden vor allem inszenatorische, performative Hinweise fokussiert, die speziell den Blick auf mimische und gestische Beschreibungen lenken und sich zwischen Passagen des Narrativen einschleichen. Spezielle Beachtung findet der Wechsel der Fokalisierung, der sich aus der Vermischung von längeren Passagen erlebter Rede der Figuren in den Dialogen einerseits und von narrativen Passagen andererseits, die sich der detaillierten Beschreibung der äußeren Merkmale der Figuren (Physiognomik, Körper, Kleidung, Haltung usw.) widmen, ergibt. Es wird zu fragen sein, mit welcher Funktion diese Symbiose von Erzähltechniken in Engels Roman eingesetzt wird und inwieweit dies mit den kulturhistorischen und literaturhistorischen Ansichten der Aufklärung zusammenhängt.



### **Erzählen in den Wissenschaften – wissenschaftliches Erzählen**

Leitung: PD Dr. Anita Traninger | Berlin

Keine der in der Aufklärung emergierenden oder sich ausdifferenzierenden Wissenschaften – naturwissenschaftliche Empirie, Ökonomie, Ökologie, Psychologie, Pädagogik, etc. – kommt ohne Erzählen aus. Dabei wird die Hierarchie der Textsorten neu sortiert, und die Zuständigkeiten werden neu distribuiert: In literarischen Texten wird Wissen von den Menschen und den Dingen erzählt; narrative Formen werden in gelehrten Texten neu funktionalisiert: Die Encyclopédie oder schon Bayles Dictionnaire machen ganz neuen Gebrauch vom Erzählen, umgekehrt werden Erzählungen und Romane zum Vehikel aufklärerischer Ideen. In der Sektion soll mit Blick auf Texte unterschiedlichster generischer Provenienz danach gefragt werden, wie sich die Ordnung des Erzählens mit Blick auf die Wissenschaften der Aufklärung neu konstituiert.

### **Plan und Poesie: Erzählte und konstruierte Geschichte bei Johann Christoph Gatterer**

PD Dr. Martin Gierl | Göttingen

Gatterer zählt zu den führenden deutschen Historikern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, insbesondere auch was die Historik betrifft. Seine Aufsätze zur historischen Evidenz und zum historischen Plan sind Klassiker in puncto Selbstverständnis und Verständnis der Aufklärungshistorie geworden, nicht zuletzt auch, was seine Position zum historischen Erzählen angeht. Man hat Gatterer verschiedentlich zum Vorbild einer aufklärerischen historiographischen Erzähltheorie gemacht. Und tatsächlich: sein Grundsatzpapier zum historischen Plan beginnt mit einer Reflexion der historischen Poesie der Alten und seine Überlegungen zur Evidenz beinhalten eine umfangreiche Debatte historischen Erzählens unter dem Titel der „Wahrheit der Romane“. Gatterers eigenes historisches Erzählen ist demgegenüber dürftig, listenartig den Möglichkeitsbedingungen des Kompendienschreibens an historischen Überblicksprogrammen angepasst.

Mein Vortrag bringt beide Seite von Gatterers Geschichtskonzept zusammen: Evidenz und Poesie, Erzählen und Konstruieren von Geschichte. Zu fragen ist, ob Historiographie – nach Gatterer – in Erzählung, wenigstens im Ideal, übergehen soll oder aber der Erzählung ein instrumenteller Status zugewiesen wird. Und wenn welcher. Wie gehört die Erzählung in den historiographischen Plan? Welchen epistemologischen Status besitzt sie? Wie ist sie zu verwirklichen und wie war sie bei Gatterer zu verwirklichen?

Der Vortrag nutzt dazu die geschichtstheoretischen Texte Gatterers. Aber auch seine historiographischen Texte – und hier sowohl seine Universalhistorien, Kompendien wie nicht zuletzt auch Beispiele seiner frühen Fachaufsätze, wie er sie etwa in den Commentationes der Akademie veröffentlicht hat.

## **Urwelt – Vorzeit – Vorgeschichte. Konzepte des menschlichen Anfangs in Weltgeschichte, Menschheitsgeschichte und früher Paläontologie 1770–1820**

Dr. Norman Kasper | Halle

Mit Urwelt, Vorzeit und Vorgeschichte sind jene Ordnungskonzepte aufgerufen, die in Historiographie (Weltgeschichte, Menschheitsgeschichte) und Naturgeschichte zwischen 1770 und 1820 Verwendung finden, wenn es um eine Bestimmung des menschlichen Anfangs geht. In gleichem Maße, in dem die weltgeschichtliche Betrachtung, die geschichtsphilosophisch orientierte Menschheitsgeschichte und die sich paläontologisch formierende Naturgeschichte mit verschiedenen Interessen an den Anfang des Menschen herangehen, unterscheiden sich auch die chronologischen und diskursiven Konzepte des ‚Ur‘ und ‚Davor‘.

Während die Absicht des vorgeschichtlichen Fragens darauf gerichtet ist, an die Wurzeln der Kulturfähigkeit des Menschen zu gelangen, geht es der vor- und urweltlich orientierten Analyse um dessen naturgeschichtliche Einordnung. Idealtypisch formuliert: Die Vor- und Urweltforschung fragt nach dem Menschen von ‚unten‘. Sie interessiert sich für seinen genealogischen Status in Beziehung zur Entwicklung der geologischen und pflanzlichen, vor allen Dingen aber der tierischen Welt. Die Vorgeschichte bekundet gleichfalls ihr Interesse an einer anthropologischen Entwicklungsgeschichte; nur fragt sie von ‚oben‘, d.h. ausgehend von der potentiellen Anschlussfähigkeit des Menschen an die frühen Schrift- und Hochkulturen.

Der Beitrag möchte das diskursive Feld von Urwelt, Vorzeit und Vorgeschichte beginnend bei Johann Gottfried Herder und August Ludwig Schlözer bis hin zu den Begriffsdiskussionen in der frühen Paläontologie der 1810er und 1820er Jahre (Johann Georg Justus Ballenstedt) nachzeichnen. Im Mittelpunkt soll dabei jeweils das Verhältnis von historiographischem oder naturkundlichem Erkenntnisinteresse, chronologischer Wissensordnung und anthropologischem Entwicklungskonzept stehen.

## **Erkenntnis erzählen. Goethes frühe naturwissenschaftliche Schriften**

Sebastian Meixner | Tübingen

„Sie lassen sich nicht festhalten, und doch soll man von ihnen reden“. Mit diesem Paradox beschreibt Johann Wolfgang Goethe in der Farbenlehre von 1810 das zentrale Dilemma seiner naturwissenschaftlichen Versuche, deren Gegenstände eine adäquate Darstellung verlangen. Bereits in Goethes frühen naturwissenschaftlichen Schriften geht mit experimentellen Anordnungen die Suche nach einer adäquaten Darstellungsweise nicht nur ihrer Ergebnisse, sondern des Verlaufs ihrer Erkenntnisprozesse einher. Damit werden die Schriften selbst – darin besteht die These des Vortrags – zu narrativen Experimenten, die versuchen, ihr Erkenntnissubjekt als erzählendes Ich in das narrative Setting zu integrieren. Ein weitreichender Effekt dieser Integration ist die zunehmende Autonomisierung der Darstellung im heteronomen wissenschaftlichen Diskurs durch die Integration der Aussageinstanz gemäß der – so Goethes Begriff – „subjektiven Versuche“. Allerdings wird mit dieser Integration die Zuverlässigkeit des erzählenden und erkennenden Ichs prekär und muss, wo sie nicht mehr extratextuell verbürgt wird, intratextuell produziert werden.

Den Zusammenhang von narrativer Darstellung und naturwissenschaftlicher Erkenntnis analysiert der Vortrag zunächst an Goethes Reflexion des *Versuchs als Vermittler von Objekt und Subjekt* (1792). Anschließend werden drei Hauptabteilungen von Goethes frühen naturwissenschaftlichen Schriften untersucht: Geologie, Botanik und Optik. In *Granit II* (1784) wird das Urgestein in einem geologischen Versuch narrativiert. Im *Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären* (1790), hängt die Darstellung der morphologischen Reihe von ihrer Narrativierung ab. Die *Beiträge zur Optik* (1791/92) schließlich verschärfen das experimentelle Verfahren, indem sie mit der Partizipation ihrer Rezipienten kalkulieren und diese durch beigegebene „Spielkarten“ zu steuern versuchen.

### **Der erzählende Patient. Krankheitsgeschichten in Zeitschriften der Aufklärung**

Prof. Dr. Marie-Theres Federhofer | Tromsø

Patientenerzählungen gelten spätestens seit R. Porters Forderung nach einer „medical history from below“ als wertvolle Dokumente, um medizinhistorische Prozesse und deren kulturellen Kontext zu rekonstruieren. Neben einer an der „medikalen Kultur“ interessierten Wissenschaftsgeschichte hat sich außerdem die Soziologie mit Patientendokumenten befasst, um anhand dieser autobiographischen Zeugnisse historisch sich wandelnde Verständnisweisen von Krankheit und Gesundheit nachzuzeichnen. Bislang wenig erforscht sind Krankheitsberichte von Patienten allerdings aus literaturwissenschaftlicher Perspektive. Die Darstellung von Krankheits- und Körpererfahrungen ist zwar in den letzten Jahren zu einem prominenten Thema literaturwissenschaftlicher Forschung avanciert, im Mittelpunkt solcher Untersuchungen stehen allerdings zumeist literarisch-fiktionale Texte.

Die von der Erzähltheorie jüngst angeregte Auseinandersetzung mit der Narrativität faktualer Erzählungen bzw. von „Wirklichkeitserzählungen“ lädt dazu ein, Krankheitsgeschichten, also Erzählungen von Betroffenen über Krankheitserfahrungen, näher in den Blick zu nehmen. Anhand von authentischen Krankheitserzählungen, die in Aufklärungs-Zeitschriften veröffentlicht worden sind, soll zum einen versucht werden, die Erzählmuster herauszuarbeiten, derer sich diese Krankheitsgeschichten bedienen und die narrative Verfasstheit ihres Referentialitätsanspruches freizulegen. Zum anderen gilt es, anhand dieser Berichte die „medikale Kultur“ des 18. Jahrhunderts zu konturieren. Ablesen lässt sich an ihnen etwa, wie sich das Verhältnis von Patient und Arzt gestaltete, in welcher Weise Ärzte von diesen Krankheitsgeschichten bei der Diagnose und Therapie Gebrauch machten, kurz, wie diese Erzählungen in den sich professionalisierenden Diskurs der Medizin eingingen.

### **Medizinisches Erzählen bei Frederik Ruysch (1638–1731)**

Dr. Bettina Noak | Berlin

Medizinische Schreibweisen haben in den vergangenen Jahrzehnten dort eine ganz besondere Aufmerksamkeit gefunden, wo es um den Zusammenhang zwischen Literatur und Wissen sowie den „erzählten Wissenschaften“ ging. In diesem Zusammenhang spielte unter anderem die Verbindung von anatomischem Wissen und anatomischen Methoden mit (wissenschaftlichen)

Erzählstrategien eine bedeutende Rolle. Es wurden Schreibverfahren untersucht, die das Wechselspiel des Textes als Körper und des Körpers als Text mit den Mitteln der Kultur- als auch der Literaturwissenschaft analysieren wollten.

Im Vortrag sollen Erzählstrategien des niederländischen Anatomen Frederik Ruysch (1638–1731) im Mittelpunkt stehen. Ruyschs Bedeutung für die Entwicklung der Medizin als empirische Wissenschaft und die ästhetische Umsetzung ihrer Erkenntnisse ist in letzter Zeit verstärkt in den Fokus der Forschung geraten. Als Vertreter der frühen Aufklärung in den Niederlanden gehört er nicht zum Lager der Cartesianer, sondern verkörpert eigenständige, in erster Linie auf die Empirie gerichtete Auffassungen. Seine Bedeutung liegt aber vor allem in den zwischen 1665 und 1717 von ihm verfertigten, mehr als 2000 anatomischen Präparaten. Bei ihrer Herstellung hatte Ruysch sich das Ziel gestellt, eine getreue und vor allem ästhetische Abbildung des „Buches der Natur“ zu liefern, das nun jedem zugänglich war und als direkte Quelle medizinischer Erkenntnis dienen sollte. Für die Besucher seiner Sammlung stellte Ruysch einen niederländisch-lateinischen Katalog her, in dem die Exponate akribisch beschrieben wurden (*Thesaurus anatomicus* I–V, 1701–1705). Bisher in der Forschung zur Fallgeschichte unbeachtet, enthält dieser nicht nur die Objektbeschreibungen, sondern auch medizinische Erklärungen, verbunden mit zahlreichen Fallgeschichten, die als Verbindung von anatomischer Praxis, Sammlungsästhetik und medizinischen Schreibweisen im Vortrag untersucht werden sollen.

### **Adam Smiths *Wealth of Nations*: Philosophie des Ökonomischen als Therapeutikum?**

Dr. Bastian Ronge | Berlin

Die Publikation von Adam Smiths „*Wealth of Nations*“ (1776) gilt als Geburtsstunde der modernen Wirtschaftswissenschaften. Bereits die Zeitgenossen nehmen das Buch als Gründungsdokument einer neuen Wissenschaft wahr, was durchaus bemerkenswert ist, wenn man bedenkt, dass James Steuart mit seinem „*Inquiry Into the Principles of Political Economy*“ (1767) bereits neun Jahre zuvor eine wissenschaftliche Erforschung des Ökonomischen vorgelegt hat, und Adam Smith in seinem Buch eigentlich keine wirklich neuen Ideen präsentiert (vgl. hierzu Schumpeter 1954, 185). Woher kommt also die wissenschaftliche Aura des „*Wealth of Nations*“?

In meinem Vortrag möchte ich diese Fragen nachgehen und die These entwickeln, dass die wissenschaftliche Wahrnehmung des „*Wealth of Nations*“ auf dessen therapeutische Wirksamkeit zurückgeht. Dazu werde ich zunächst unter Bezugnahme auf Adam Smiths frühen Aufsatz „*History of Astronomy*“ seine Idee von Philosophie als einem therapeutischen Diskurs rekonstruieren. Anschließend werde ich zentrale Theoreme aus dem „*Wealth of Nations*“ – die Theorie der Arbeitsteilung, die Idee des freien Spiels von Angebot und Nachfrage, die Metapher der unsichtbaren Hand – in ihrer Funktion als narrativ-therapeutische Bewältigung ökonomischer Erfahrungen diskutieren. Abschließend werde ich die Ergebnisse zusammenfassen und darlegen, welche Lehren man aus Adam Smiths Philosophie des Ökonomischen für die heutige wirtschaftsphilosophische Forschung ziehen kann.